

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post: monatlich Ks 16.— vierteljährlich 48.— halbjährlich 96.— ganzjährig 192.—

Abschließung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung von Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich (inkl.).

10. Jahrgang.

Freitag, 13. Juni 1930.

Nr. 138.

Liquidierung des Kommunismus in Dänemark.

14 führende Kommunisten treten zur Sozialdemokratie über.

Kopenhagen, 12. Juni. „Sozialdemokraten“ veröffentlicht heute eine von 14 führenden Mitgliedern der kommunistischen Partei unterzeichnete Erklärung, in der die Unterzeichneten feststellen, daß sie es nicht länger für möglich halten, im Rahmen der kommunistischen Partei zum Nutzen der gesamten Arbeiterbewegung zu arbeiten. Sie haben daher beschlossen, in die Sozialdemokratie einzutreten.

Das Blatt erklärt hierzu in einem Leitartikel: „Wir glauben ohne Übertreibung diesen Uebertritt zur Sozialdemokratie die endgültige Liquidierung des Kommunismus in Dänemark nennen zu dürfen.“

Englische Arbeitslosen-Ziffer.

Eindreiviertel Millionen.

London, 12. Juni (Eigenbericht.) Die Zahl der englischen Arbeitslosen beträgt zurzeit 1.167.900 Personen, dazu kommen 607.200 Arbeitslose, die zeitweise Gelegenheitsarbeit finden. Seit der Woche vor dem 2. Juni ist die Arbeitslosenziffer um 5049 gestiegen. Das bedeutet gegenüber dem 1. Juni 1929 eine Erhöhung der Arbeitslosigkeit um 674.975 Personen. Die gegenwärtigen Arbeitslosen setzen sich zusammen aus 1.274.900 Männern, 415.000 Frauen, 41.400 Mädchen und 43.800 Jungen.

Stahlhelm gegen Patentstreiter.

Berlin 12. Juni. Der Bundesvorstand des Stahlhelms befiehlt in einem Erlaß seinen bei der nationalsozialistischen Arbeiterpartei als Mitglied eingetragenen Angehörigen, diese Mitgliedschaft sofort niederzulegen. Dieser Befehl ist durch eine Erklärung der nationalsozialistischen Partei veranlaßt, die erklärte, daß ein Mitglied ihrer Partei nicht gleichzeitig Mitglied des Stahlhelms sein könne.

Nochmals die „Meuterei“ in Prešov.

Einschreiten des Wehrausschusses über Antrag des Genossen Heeger.

In der gestrigen Sitzung des Wehrausschusses hielt der Vorsitzende zunächst dem tödlich verunglückten Fliegeroffizier Mallovsky einen Nachruf. Dann wurde die Debatte über das Exposé des Ministers über die Dvofak-Affäre und die Explosionskatastrophe fortgesetzt, wobei auch Genosse Heeger zu Worte kam. Er verwies nochmals darauf, daß der Wehrausschuß und die gesamte Öffentlichkeit in der Dvofak-Affäre mit Recht volle Klarheit fordern, ohne Rücksicht auf die daran beteiligten Personen. Was die Katastrophen anbelangt, fordern wir alle Vorsichtsmaßnahmen, die nach menschlichem Ermessen in Zukunft derartige Unfälle verhindern; die Militärverwaltung soll verpflichtet werden, für die Hinterbliebenen zu sorgen.

Gleichzeitig besprach Genosse Heeger nochmals die „Meuterei“ in Prešov, die in Wirklichkeit nicht bestand, da es sich schlicht um die Verweigerung eines militärischen Befehls handelte, die aber doch zur Verurteilung von 28 jungen Menschen bis zu sechs Monaten schweren Kerkers führte. Da bis zum heutigen Tage trotz ausdrücklichen Verlangens des Ministeriums in der Angelegenheit nichts unternommen hat und dem Wehrausschuß auch kein Bericht erstattet wurde, beantragt Genosse Heeger, den Vorsitzenden des Wehrausschusses aufzufordern, mit dem Minister und den maßgebenden Faktoren in dieser Angelegenheit Rücksprache zu pflegen und dahin zu wirken, daß wenigstens die unbedingten in bedingte Strafen umgewandelt werden, damit die Existenz dieser jungen Menschen nicht vernichtet werde. Dem wurde einstimmig zugestimmt; der Vorsitzende wird in der nächsten Sitzung über das Ergebnis dieser Intervention berichten.

Carol betraut einen General.

Konzentrationsregierung Bresan.

Bukarest, 12. Juni. (Nador.) General Bresan wurde mit der Bildung einer Konzentrationsregierung betraut.

Bukarest, 12. Juni. General Bresan, der heute vormittags in Bukarest eingetroffen ist, erschien sofort nach seiner Ankunft beim König in Audienz. Er wurde vom König mit der Kabinettsbildung betraut. General Bresan wird auf Wunsch des Königs ein Konzentrationskabinet unter Einbeziehung aller Parteien zu bilden versuchen. Nach dem Verlassen des Igl. Palais, erklärte der General den Journalisten gegenüber, er werde gemäß der vom König erhaltenen Betrauung am Nachmittag mit den Führern der Parteien verhandeln und noch im Laufe des heutigen Tages dem Könige die Liste der neuen Regierung unterbreiten.

Warum Maniu ablehnte.

Bukarest, 12. Juni. Das Nachrichtenbüro Orient-Radio erhält zu dem Beschluß des Führers der nationalen Bauernpartei Maniu, die Betrauung mit der Bildung des neuen rumänischen Kabinetts abzulehnen, vom Vorstand der nationalen Bauernpartei folgende Erklärung: Der Obmann der nationalen Bauernpartei ist König Carol tief ergeben und stimmt mit dem neuen Stande der Dinge, zu deren Verwirklichung er nicht wenig beigetragen hat, vollends überein. Es ist deshalb ganz natürlich, daß er den Auftrag der Kabinettsbildung als eine hohe Auszeichnung erachtete. Er sah sich jedoch genötigt, diese Aufgabe aus zwei Gründen nicht zu übernehmen: 1. Ist Maniu bereits volle 15 Jahre an den leidenschaftlichsten politischen Kämpfen beteiligt und ist auch während dieser ganzen Zeit ständig öffentlich tätig. Dadurch wurde seine Gesundheit ernstlich geschwächt und er bedarf deshalb einer augenblicklichen Ruhepause für die Dauer von einigen Monaten. 2. Betrachtet Maniu im gegenwärtigen Augenblick seine Anwesenheit an der Spitze der Regierung nicht für unbedingt notwendig. Im Gegenteil glaubt er, daß gerade in dem Augenblick der Thronbesteigung König Carols die Bildung der neuen Regierung womöglich einer Persönlichkeit anvertraut werden sollte, die an den leidenschaftlichen politischen Kämpfen weniger beteiligt ist und außerhalb derselben steht. Maniu will dem König und dem Lande dadurch einen Dienst erweisen, daß er vorschlägt, mit der Kabinettsbildung entweder einen der Obmannstellvertreter der Partei oder General Bresan zu betrauen. General Bresan hat nicht nur den Vorzug, daß er gegenwärtig nicht im aktiven Verband der Armee ist, sondern außerdem außerhalb aller politischen Strömungen steht. Es ist natürlich, daß ein solches Kabinetts einige dringende Regierungsprobleme in verhältnismäßig kurzer Zeit lösen und sie so regeln müßte, daß sie das, was heute geleistet wurde, nicht beeinträchtigen und auch nicht den Grundprinzipien der nationalen Bauernpartei widersprechen. Der Obmann der nationalen Bauernpartei hat damit neuerdings den Beweis erbracht, daß er das Interesse des Staates über das persönliche und Parteinteresse stellt.

Genfer Konvention in den Ausschüssen.

Prag, 12. Juni. Die Genfer Konvention über die Abschaffung der Ein- und Ausfuhrverbote und Beschränkungen war heute im Abgeordnetenhaus Gegenstand der Verhandlungen des Ausschusses. Berichterstatter war der tschechische Genosse Dr. Macsek, der diesen Schritt, zu dem sich die Regierung nach langem Zögern entschlossen habe, als bedeutungsvoll hinstellte. Die Konvention werde bei unseren hohen Zöllen in keiner Richtung irgendwie katastrophal wirken, sondern nur das Vertrauen in unseren Staat und seine Leistung heben, die staatliche Regie vermindern und dem Privatunternehmer Kalkulation und Investitionen erleichtern.

Genosse de Witte

bezeichnete die Vorlagen als einen kleinen Schritt auf einem Wege, auf dem man längst viel weiter hätte kommen müssen, wenn man mehr an die gemeinsamen Interessen aller europäischen Völker gedacht hätte, statt sich in wirtschaftlichen und politischen Spielereien zu verlieren, die nur das allgemeine europäische Elend vermehren. Zwar wissen wir, daß Wirtschaftskrisen, die eine Folge des kapitalistischen Wirtschaftssystems sind, durch keine Maßnahmen beseitigt werden können, die nicht an die Wurzel des Übels greifen; aber das ist durch die wirtschaftliche Kleinstatei verstärkt worden, und ihr Abbau dadurch erschwert wird, kann nicht bestritten werden. Eine einheitliche europäische Wirtschaftspolitik könnte viel von dem allgemeinen europäischen Elend mildern. Aber davon sind wir leider noch weit entfernt; auch die Tschechoslowakische Republik gehört ja zu den Staaten, die lieber noch die Zollschranken erhöhen, statt sie abzubauen.

Dabei hängt das Schicksal der Konvention direkt von ihrer Ratifizierung durch die Tschechoslowakei ab, da eine große Anzahl von jenen Staaten, die sie bereits unterschrieben haben, ihre Unterschrift an die Bedingung knüpfen, daß auch die Tschechoslowakei bzw. Polen ebenfalls ihre Unterschrift beisetzen.

Wir sind weit davon entfernt, mehr von dieser Gesetzesvorlage zu erwarten, als sie tatsächlich bringen kann. Aber als einen kleinen Fortschritt auf dem Wege, der gegangen werden muß, wenn Europa nicht noch tiefer und tiefer ins Elend hineingeraten soll, dürfen wir sie immerhin buchen, und darum werden wir auch für sie stimmen.

Von den weiteren Rednern weist Patejdi auf den dehnbaren Begriff der „Wohlfahrtsinteressen des Staates“ hin, die zu Ausnahmen berechtigen; der Grund für diese zahlreichen Ausnahmen lag offenbar darin, möglichst viele Staaten für die Konvention zu gewinnen.

Zitta (Rep.) polemisiert gegen die hohen Industriezölle, denen gegenüber die Landwirtschaft im Nachteil sei; die Industrie habe infolge dieses Zollschutzes die Rationalisierung und Konsumtionierung nur langsam durchgeföhrt und daher sei sie nicht konkurrenzfähig. Dies zeige sich namentlich bei der Textilindustrie. Die anfängliche der Revision des ungarischen Handelsvertrages Befürchtungen bezuglich der Landwirtschaft habe eine noch schwerere Konkurrenz der agrarischen Staaten zu bestehen, wo die öffentlichen und sozialen Lasten viel niedriger seien. — Statt aus diesen Gedankengängen die Konsequenzen zu ziehen, daß Schutzzölle auch die Landwirtschaft „sau“ machen und ihre Konsumtionierung erschweren müssen, sei also abzulehnen seien, tritt Redner dann aber für den erhöhten Zollschutz der Landwirtschaft ein.

Zoll (Herik.) spricht abschließend die Hoffnung aus, daß der Konvention weitere folgen und es schließlich zu einer gewissen Regulierung der Erzeugung und zu einer Arbeitsteilung unter den europäischen Staaten kommen werde, und dies nicht nur in der Industrie, sondern auch in der Landwirtschaft.

Nach Erläuterungen des Sektionschefs Beroutka und dem Schlußwort Macsecs wird die Ratifizierungsklausel genehmigt.

Unterschrift bis 20. Juni möglich.

Genf, 12. Juni. Das Generalsekretariat des Völkerbundes teilt mit, daß die Frist für die Ratifizierung des Abkommens über die Abschaffung der Ein- und Ausfuhrverbote auf Ersuchen Polens und der Tschechoslowakei erneut bis zum 20. Juni verlängert worden sei. Vorausgesetzt, daß die noch ausstehenden Ratifikationen Polens und der Tschechoslowakei bis zu dem genannten Termin eingehten, werden demnach, wie das Völkerbundsekretariat besonders hervorhebt, ab 1. Juli d. J. alle Ein- und Ausfuhrverbote im Verkehr der Staaten, die die Konvention ratifiziert haben, fallen.

Der Gesundheitsausschuß des Abgeordnetenhauses wird, wie der Vorsitzende Genosse Faub in der gestrigen Sitzung mitteilte, nach einer Vereinbarung mit dem Gesundheitsminister eine Expedition auf die hygienische Ausstellung in Dresden unternehmen. — In der gestrigen Sitzung nahm der Ausschuß den Senatsbeschluß bezüglich des Desinfektionsrechtes der Krankenhäuser unverändert an. Gleichzeitig wurde eine Resolution Seidl angenommen, die einen Gesetzentwurf über die Errichtung öffentlicher Krankenhäuser verlangt, wobei der Grundatz zu beachten sei, daß in einem bestimmten Gebiet ein öffentliches Krankenhaus errichtet werden müsse, wenn mehrjährige Beobachtungen die Notwendigkeit eines solchen Krankenhauses erweisen.

Gefahr ist im Verzuge.

Wir brauchen keine Wiederholung des Lohnabbau-Experimentes!

Die reichsdeutschen Industriellen sind auf eine fabelhafte Idee gekommen: man muß die Löhne abbauen, dann wird sich das allgemeine Preisniveau senken und die darniederliegende Wirtschaft wird eine kräftige Anfurberung erfahren. Und weil in Deutschland gegenwärtig der Bürgerkrieg herrscht, so hat man auch gleich mit der Verwirklichung begonnen und sich dabei jene Schicht der Arbeiterschaft ausgesucht, bei welcher man die geringste Widerstandskraft erwartet, nämlich die Arbeiter der Schwerindustrie. Ihnen hatte nach der bekannten Antragsprüfung der Schiedspruch Severings eine Erhöhung der Löhne, daneben aber noch eine außerordentlich wichtige Sicherung gebracht: es durften die bestehenden Akkordsätze nicht abgebaut werden. Wer weiß, wie sich besonders im rationalisierten Betrieb der Lohndruck vollzieht, wird erweisen können, was das bedeutet. Denn in der Regel sind heute schon die Unternehmer hellfichtig genug, um einem direkten Lohnabbau auszuweichen. Sie wissen, daß sich dawider selbst die Öffentlichkeit empört, die in Kenntnis der Profite der Industrie einen direkten Angriff auf die Lebenshaltung der Arbeiterschaft ablehnt. Nun spielen in der Regel die Vertragslöhne in der gesamten Produktion eine verschwindend geringe Rolle; die meiste Arbeit vollzieht sich im Akkord und eben die Akkordarbeit ist es, welche dem Arbeiter den Verdienst sichert. Man beläßt also ruhig die Tariflöhne, unternimmt aber dafür ständig, von Tag zu Tag und oft von Stunde zu Stunde Angriffe auf die Akkordpreise, durch deren Senkung man die Arbeiter zu erhöhter Leistung anspannt. So vollzieht sich in allen Betrieben, der breiten Öffentlichkeit unsichtbar, ein ununterbrochener Kampf um den Verdienst und es ist nicht selten, daß Akkordpreise im Laufe eines Jahres um 30 und 40 Prozent, ja oft noch mehr gesenkt werden. Als Vorwand dient gewöhnlich diese oder jene technische Verbesserung, die jedoch gewöhnlich in keinem Verhältnis zu dem tatsächlichen Akkordabbau steht. Es ist eine ganze Wissenschaft, die heute mit der Akkordrechnung getrieben wird; man hüllt sich in den Mantel wissenschaftlicher Präzision, aber wer weiß, wie es zugeht, wird das Getue richtig einzuschätzen wissen. Es ist nach te Expresung, was heute in der Mehrzahl der Fälle an den Arbeitern verübt wird und das Meer der besoldeten, leider zumeist aus dem Arbeiterstand hervorgegangenen Antreiber dient zu nichts anderem, als dem Arbeiter den letzten Blutstropfen auszuspressen und seine Leistung ins Ungemessene zu steigern.

Man versteht also, daß es den Herren an der Ruhr außerordentlich unbequem war, wenn sie seit Anfang 1929 nicht an den Akkordsätzen rütteln durften. Sie benützten also die erste, sich ihnen bietende Gelegenheit, um die unbequeme Fessel loszuwerden, sie haben aber gleichzeitig darüber hinaus durch den Schlichter eine 7,5prozentige Lohnkürzung dekretieren lassen und der Reichsarbeitsminister hat sich bereit, den Schiedspruch für verbindlich zu erklären. Die reichsdeutschen Zeitungen, allen voran die „Vossische Zeitung“ haben die Lohnsenkung allfogleich als die einzig mögliche Rettung für die ach so arme deutsche Industrie bezeichnet und es schwebt ihnen sogar in der Phantasie schon eine neue Arbeitsgemeinschaft zwischen Unternehmern und Arbeitern vor, die gemeinsam über Lohn- und Preisenkung beraten soll. Man wird uns schon verzeihen, wenn wir die deutschen Gewerkschaften nicht für so gutmütig halten, daß sie die Hand zu einem Selbstmord böten. Unserer Auffassung wird auch dadurch bestätigt, daß sie den Schiedspruch abgelehnt haben und eine am 29. Mai in Bochum tagende Vertreterkonferenz des Deutschen Metallarbeiterverbandes hat die Ankündigung eines Abbaus der Verdienste als eine ungeheure Provokation bezeichnet. Die Tagung des ADGB. und des

Abundes am 30. Mai hat die Schlichter ausdrücklich gewarnt und Vertvahrung dagegen eingelegt, daß sie die Lohnfrage mit der Preisfrage verkoppeln. Das sieht also zweifellos nicht nach Zustimmung aus.

Indessen haben diese Tatsachen unseren Herrn Kramar nicht gehindert, in einer Rede die angeblich werdende Arbeitsgemeinschaft als fertige Tatsache hinzustellen und nach einem Zitat der "Narodni Listy" „auf das Preisproblem in unserer Wirtschaft, hauptsächlich im Export“ hinzuweisen. Da Herr Kramar Textilindustrieller ist, wird man sich unschwer vorstellen können, welcher Art da die Erwägungen waren, die er angestellt hat. Ein weiterer Artikel in den sonntägigen "Narodni Listy", hat dann mit großem Behagen die Erzählungen der „Bosnischen Zeitung“ aufgefunden und wenigstens die Herren aus Rücksicht für ihre paar Gelben sich scheuen, offen für den Lohnabbau zu plädieren, merkt man doch unschwer ihre Absichten.

Und hier nun ist den Herren ganz klar zu sagen, daß ihre ganze Argumentation nichts als Humbug ist. Die tschechoslowakischen Arbeiter haben ja zufällig schon das Experiment mit dem Lohn- und Preisabbau hinter sich und sie werden sich hüten, es ein zweitesmal zu probieren. Im Jahre 1922 und 1923 wurden die Löhne der gesamten Arbeiterschaft um durchschnittlich 35 Prozent gesenkt. Und wie haben sich die Preise entwickelt? Es betrug nach den Berichten der Nationalbank der Kleinhandelsindex am 1. Jänner 1924, von welchem Tage an er graphisch erfasst ist, 838 und am 31. Mai 1930 nicht weniger als 851. Er ist also nicht nur nicht gesunken, sondern sogar noch um 13 Punkte gestiegen! Der Großhandelsindex betrug am 1. Jänner 1923, also mitten in der Zeit der Lohnsenkung, 990 und stieg bis 1. Jänner 1925 sogar auf 1046, worauf er sich mit Schwankungen bis September 1928 auf 1000 hielt. Fast sechs Jahre hindurch hatten wir also im Gefolge des Lohnabbaus im Durchschnitt einen höheren Großhandelsindex als vor dem Lohnabbau! Seit Ende 1928 ist dann der Index gesunken, was sich teils aus den Ergebnissen der Nationalisierung, teils durch die Wirtschaftskrise erklären läßt. Der Index für Industriearbeiter (Großhandel) ist von Jänner 1923 bis Dezember 1924 von 1146 auf 1120 gesunken, hat sich dann bis März 1929 schwankend um die 1040 gehalten und ist erst da unter dem Einfluß der überwählten Umstände allmählich gesunken, so daß er heute auf 902 steht.

Diese Preisentwicklung zeigt deutlich, daß die gesamte Lohnsenkung ganz einfach von den Unternehmern und vom Handel konsumiert worden ist, daß aber der Verbraucher gar nichts von ihr hatte, wobei wir zugestehen, daß einige auf den Massenkonsum eingestellte Industrien eine spärliche Ausnahme bilden. Erst unter dem Druck der steigenden Weltkonkurrenz haben sich die Herren 6 bis 7 Jahre nach der Lohnsenkung zu einer Preislenkung verstehen müssen, die indessen ebenfalls zum geringsten Teil dem Konsumenten zugute kommt. Man wird uns also das Märchen von der

Lohnsenkung, welche die Preislenkung herbeiführen soll, nicht noch einmal erzählen können.

Aber die ganze Argumentation der unerfährlichen Herren geht an einem der wichtigsten Probleme der gegenwärtigen Produktionsentwicklung überhaupt vorbei. Das ist die fortschreitende Rationalisierung und die mit ihr verbundene steigende Produktion. Die Lohnkosten spielen im maschinisierten Betrieb eine ständig sinkende Rolle. Das hat selbst eine so große Autorität wie der deutsche Schwerindustrielle Geheimrat Vorksi in einem am 17. Dezember 1929 in der amerikanischen Zeitschrift „Journal of Commerce“ veröffentlichten Artikel zugegeben, wo er schreibt:

„Je stärker eine Produktionsweise „rationalisiert“ ist, je größer der Kapitalanteil insbesondere durch Anwendung von Maschinen innerhalb der Produktionskosten wird, desto weniger maßgeblich wird ein Produktionskostenvergleich, wenn er lediglich oder überwiegend auf den Löhnen aufgebaut ist.“

Jugendfürsorge und Handelskammern.

Das Justizministerium hat den Entwurf eines neuen Gesetzes über die Jugendstrafgerichtsbarkeit ausgearbeitet und denselben auf dem Wege über das Handelsministerium auch der Zentrale der Handels- und Gewerbekammern zur Begutachtung überwiesen. In ihren Mitteilungen vom 1. Juni d. J. nimmt die Zentrale zu diesem Entwurfe Stellung.

Obwohl zugestimmt wird, daß dieser Entwurf einen Fortschritt darstellt und von Grundsätzen moderner Anschauung über den Sinn und Zweck der Jugendstrafen erfüllt ist, erheben die Herren gegen die Bestimmungen des § 58 des Entwurfes Einspruch. Dieser Paragraph besagt, daß die Beschäftigung in einem handwerksmäßigen Gewerbe in einer Jugendstrafanstalt oder in einem Erziehungsheim, wenn sie unter Anleitung einer Person erfolgt, die den Beschäftigungsnachweis für das betreffende Gewerbe oder eine sonst genügende Fachbildung besitzt, der Lehrlings- oder Gehilfenbeschäftigung gleichzustellen ist. Nur darf aus dem Zeugnisse nicht ersichtlich sein, daß der Betreffende in einem Erziehungsheim oder einer Strafanstalt gehalten wurde.

Die Zentrale der Handels- und Gewerbekammern wendet sich nun dagegen, daß nach ihrem Ausdruck die jugendlichen Uebelstäter demnach in der Strafanstalt nun die Gelegenheit besitzen sollen, ein Handwerk zu erlernen oder die Lehre zu beenden und nach Verbüßung der Strafe jenen gleichgestellt werden, die bei einem ordentlichen Meister das Handwerk erlernt haben.

Das Ministerium hatte in der Begründung angeführt, daß die Zeit, die bisher in der Strafanstalt der Auslehre eines jugendlichen Sträflings in einem Handwerk gewidmet wurde, nach der Gewerbeordnung nicht in den Beschäftigungsnachweis eingerechnet werden konnte, wodurch eigentlich die Ausbildung in der Strafanstalt viel an Wert verloren habe. Etwas besser war es in den Erziehungsheimen. Nachdem aber dort in dem Zeugnis ausdrücklich erwähnt werden mußte, daß die Auslehre in dem Erziehungsheim erfolgte, so wurde dadurch der Jugendliche stark geschädigt, indem er weniger wettbewerbsfähig gemacht wurde, und zwar auch zu einer Zeit, da die Aburteilung schon lange getilgt war.

Die Handelskammerzentrale läßt aber diese Begründung nicht gelten. Sie sagt, daß die hand-

Das ist eine auch dem Laien einleuchtende, pure Selbstverständlichkeit, doch ist es nützlich, sie von einem bestätigt zu hören, der es doch wahrlich wissen muß. Und so wird es auch Herrn Kramar und seiner Fabrikantenpartei nicht gelingen, die Arbeiter dumm zu machen. Ihr Lohn spielt heute wahrlich die geringste Rolle und will man die Wirtschaft wirklich ankurbeln, dann muß er in der Zeit gesteigerter Produktion in einem ähnlichen Verhältnis steigen, keinesfalls aber darf jemand daran denken, ihn herabzusetzen. Besonders bei uns, wo das Lohnniveau ohnehin zum schlechtesten in Europa gehört. Man weiß ja, worauf es den Klopffechtern des Kapitalismus ankommt, weiß, daß ihnen der Profit Alles, die Wirtschaft Sekunda ist; aber dann sollen sie es wenigstens ehrlich gestehen. Es ist widerlich, mit falschem Rüstzeug zu kämpfen. Wir aber wissen, woran wir sind und werden auch der drohenden Gefahr mit unseren Mitteln zu begegnen wissen. J. P.

werksmäßige Ausbildung in der Strafanstalt für den betreffenden Jugendlichen von großem Werte sei, indem sie ihm eine arbeitstechnische Vervollkommnung biete, die er auf freiem Fuße nur mit Schwierigkeiten erreichen könne. Sollte ihm überdies auch noch die in der Strafanstalt oder im Erziehungsheim verbrachte Zeit in die für den Beschäftigungsnachweis für ein bestimmtes Handwerk vorgeschriebene Zeit eingerechnet werden, müßte der jugendliche Uebelstäter fraglos nicht geringe Vorteile gegenüber einem Lehrling oder Gehilfen erlangen, der bei einem ordentlichen Meister arbeitet oder lernt. Es steht außer Frage, daß sich unter den heutigen Verhältnissen eine nicht geringe Anzahl von Einzelpersonen fände, die sich bestreben würden, durch Verübung einer Straftat in eine Strafanstalt oder in ein Erziehungsheim zu gelangen und dort ein Handwerk ordnungsgemäß zu erlernen oder die Auslehre zu beenden. Nach der Auffassung der Zentrale darf auch nicht vergessen werden, daß das Lehrverhältnis nach der Gewerbeordnung ein besonderes Verhältnis des Arbeitgebers und der Angestellten für sich ist — welches der Gegenstand einer besonderen Obhut und eingehender Bestimmungen der Gewerbeordnung ist und niemals durch jene Art und Weise der Auslehre ersetzt werden könnte, wie die Strafanstalten oder die Erziehungsheime zu bieten vermögen.

Die Handelskammern sind damit einverstanden, daß die jugendlichen Sträflinge beschäftigt werden, damit sie die Zeit nicht im Müßiggange verbringen, aber diese Zeit soll auf keinen Fall eingerechnet werden. Die Konkurrenz für das Handwerk soll verhindert werden.

Die meisten Gesetzesverletzungen von heute haben ihre Ursache in den gegenwärtigen kapitalistischen Verhältnissen. Viele von ihnen könnten vermieden werden, wenn die Lebensverhältnisse und darunter besonders die der Jugendlichen sorgloser gestaltet werden könnten. Viele kommen daher, ohne übelwärtig veranlagt zu sein, mit den Strafgesetzen in Konflikt und es ist das Bestreben jeder modernen Rechtspflege, diese gescheiterten Existenzen wieder in das normale Leben einzufügen. Nachdem die Regelung der Existenzfrage in den meisten Fällen die wichtigste Voraussetzung dazu ist, so versucht man auch diese Grundlage zu schaffen.

Eine andere Auffassung haben die Handelskammern. Nach ihrer Meinung soll es dem ju-

gendlichen Sträfling oder Pflingling aus dem Erziehungsheim schwer gemacht werden, sich wieder in das normale Leben einzureihen und er soll auch nachher nach der Verbüßung der Strafe es noch weiter fühlen, daß er gefehlt hat. Von modernen Rechtsanschauungen scheint in den Büros der Handelskammern wenig vorhanden zu sein, sondern es scheint dort mehr der mittelalterliche Jungferstolz vorzuherrschen.

Man scheint aber die Argumentation nicht überlegt zu haben. Wie müssen die Lehrverhältnisse aussehen, wenn die Handelskammer annimmt, daß es Jugendliche geben kann, welche eine Straftat verüben, nur damit sie in der Strafanstalt die Lehrzeit absolvieren können. Welche Zustände müssen da herrschen, wenn die Jungen selbst eine Strafanstalt denselben vorziehen sollten. Wie sähe die Sozialpolitik, wie sähe die Jugendfürsorge aus, wenn sie von den Handelskammern abhängig wäre.

Aus dieser Stellungnahme ist neuerdings zu ersehen, wie notwendig auch die Arbeiterschaft für die Wahrung ihrer Interessen solche Kammern benötigt. Es ist auf die Dauer unhalbar, daß solche jeden modernen sozialen Fortschritt feindlich gegenüberstehende Korporationen, ihren Einfluß auf die Verhältnisse der Arbeiterschaft ausüben, während dieselbe infolge Mangel solcher Vertretungskörperschaften keine Möglichkeit hat im gleichen Maße ihren Einfluß geltend zu machen. J. P.

Invalidenvorlage heute im Senat.

Prag, 12. Juni. Die Invalidenvorlage wurde heute im Senat sowohl im sozialpolitischen wie im Budgetauschuß fertiggestellt, sie wird bereits morgen Gegenstand der Verhandlungen im Plenum sein. In beiden Ausschüssen wurde eine Resolution angenommen, die von der Regierung die Vorlage eines Gesetzentwurfes verlangt, der das bisherige Invalidengesetz in seiner Gänze reformieren soll. Vertreter des Ministeriums gaben bekannt, daß im ganzen Staat Ende 1929 insgesamt 392.292 Kriegs-Invalidentrentner vorhanden waren; seit dem Umsturz wurden für Invalidenfürsorge 5.115 Milliarden K ausgegeben.

Im Budgetauschuß erwiderte der Aleritale Krejci plötzlich sein Herz für die Invaliden und brachte einen Antrag ein, für die Invaliden eine neue Anmeldefrist zu eröffnen. Daraufhin hielt ihm der tschechische Genosse Kovat vor, daß sein Parteivorstand sramel durch vier Jahre im Fürsorgeministerium nichts als abgebaut habe; es sei merkwürdig, daß Krejci erst jetzt solche Anträge stelle.

Auch Genosse Rejzl erklärte diesen Antrag für eine Komödie oder für eine Spitze gegen den gegenwärtigen Fürsorgeminister. Herr Krejci dürfte aber genau wissen, daß die Vorlage nach dem Wunsch des Genossen Dr. Czech ganz anders ausgefallen wäre, daß aber gerade der Widerstand der Bürgerlichen und auch der Partei des Antragstellers die Vorlage so beschnitten hat. Der eigene Parteigenosse Krejci, der Referent Karas, müßte schließlich diesen dessen Antrag zur Ablehnung beantragen, was auch geschah.

Im sozialpolitischen Auschuß sprachen für unsere Fraktion die Genossen Solitscher und Darolm zu der Vorlage. Beide betonten, daß die Vorlage sicher unzureichend sei, daß sie aber im Kampf gegen die Bürgerlichen und den Finanzminister durchgesetzt werden mußte. — Bezeichnend war das Eintreten Hilgenreiners gegen die — überdies nicht neue — Bestimmung der Vorlage, daß auch die Lebensgefährtin rentenberechtigt sei; man zerstöre angeblich die Grundlagen der Ehe, wenn man derartige Verhältnisse gesetzlich anerkenne. Ihm erwiderte in der entsprechenden Weise Genosse Dr. Solitscher.

Die Unbezähmbaren.

Roman von Max Brand. 62

Deutsche Rechte, 24. Knauer Nachl. Verlag, Berlin.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Der Feigling.

Bevor der Kohote zum drittenmal seinen wechslagenden Ruf hören ließ, glitten drei Schatten in die Nacht hinaus. Das erleuchtete Fenster des Hauses blickte ihnen wie ein spähendes Auge nach, aber bald waren sie im Schatten der Berge verschwunden. Dan hatte sich keinen Plan zurechtgelegt, nach dem er handelte wollte. Er wußte nur, daß er so schnell als möglich erfahren mußte, wo die Bande sich versteckt hielt. Darüber mußte Gus Morris Bescheid wissen. Als er in die Nähe von Morris' Hotel kam, mähtigte er die Gangart seines Pferdes. Die Fenster des Eßzimmers waren hell erleuchtet. Anscheinend sah der Wirt noch mit seinen Gästen bei Tisch. Freilich war es seltsam, daß die Mahizeit sich so lang hinauszog. Dan hatte gehofft, unvermutet Morris zu überraschen. Jetzt blieb ihm nichts anderes übrig, als ihn aus dem vollen Gästezimmer mit Gewalt herauszuholen. Geräuschlos schritt er über die Veranda und schlich sich auf Zehenspitzen durch den Vorraum. Blad Bart folgte ihm wie sein Schatten auf den Fersen.

Die Tür zum Eßraum stand offen. Um den Tisch saß ein Dutzend Männer, der Sheriff am Kopfende. Gus Morris sprach leise und eindringlich auf die anderen ein. Sein Gesicht war erhit, als habe er eben eine längere rednerische Anstrengung hinter sich. Er gestikuliert mit der geballten Faust und schlug manchmal dazwischen auf den Tisch, daß seine feisten Backen davon zitterten.

„Wir fallen über sie her, wenn's dämmert,“ sagte er gerade, „denn um die Zeit sind alle so schlaftrunken, daß...“

Einer der Männer am Tisch schüttelte den Kopf: „Nicht der Pfeisende Dan,“ sagte er, „der weiß Gott nicht! Ich hab's doch in Elthead erlebt. Wir waren eine ganze Stube voll Leute, und er ist uns durch die Finger wie ein Kal.“ Die Tafelrunde knurrte zustimmend. Blad Bart spitzte interessiert die Ohren und antwortete mit einem leisen Knurren.

Des Sheriffs Kopf fuhr hoch: „Was ist das?“ rief er. Dan machte dem Wolf ein Zeichen. Der trock ein wenig zurück.

„Das war gar nichts“, antwortete einer der anderen drinnen im Zimmer. „Die Sache geht Euch auf die Nerven, Sheriff. Ich mach' Euch keinen Vorwurf. Mir geht sie auch auf die Nerven.“

„Ich verlaß mich auf euch, Boys. Ihr werdet mich doch nicht im Stich lassen?“ fragte der Sheriff mit zitternder Stimme. „Aber es wird, glaub' ich, gar nicht so schlimm werden. Wenn wir den Kerl zu Gesicht kriegen, dann wird nicht lang gefragt — heraus mit dem Revolver und ihn niedergeschossen wie 'nen Hund. Der Kerl, der ist ja kein Mensch, der verdient's nicht — großer Gott!“

Er fuhr auf. Sein Gesicht war leichenblau. Krampfhaft streckte er die Arme hoch über den Kopf. In der Tür stand der Pfeisende Dan, in jeder Hand einen Revolver. Augenblicklich stand das ganze Fahndungskommando wie ein Mann auf den Füßen. Da war keiner, der nicht stramm die Arme hochredete. Revolvermündungen sind wie die Augen auf gewissen alten Porträts. Gleichgültig, von welcher Seite man sie betrachtet, sie scheinen immer dem Beschauer ins Gesicht zu starren. Keiner war im Zimmer, der nicht in tiefster Seele überzeugt war, daß Dan gerade ihn auf's Korn genommen hatte.

„Morris!“ sagte Dan. „Um's Himmels willen, schieh nicht!“ rief die der Sheriff. „Ja...“

„Auf die Knie! Bart! Paß auf ihn auf!“ Der Sheriff plumpste auf die Knie, der Wolf glitt sachte an ihn heran und blieb zusammengebückt, mit gefestigten Zähnen vor ihm stehen. Kein Laut, kein Knurren. Und dieses Schweigen wirkte drohender als das böseste Knurren. Dan lehrte jetzt Morris ohne weiteres den Rücken, um den Rest der Gesellschaft besser in Schach halten zu können.

„Auf das Vieß zurück!“ ächzte Morris schluchzend.

„Ich hätte ihn auf Euch heßen sollen,“ sagte Dan, „aber wenn Ihr mir verrätet, was ich wissen muß, will ich Euch frei ausgehn lassen.“

„Ja? Was Ihr wollt?“ „Wo ist Jim Silent?“

Mit einem Rud flogen alle Augen zu Morris hinüber. Der erriet erst langsam, was es bedeutete, daß hier im Angesicht aller eine solche Frage an ihn gerichtet wurde. Er war bleich gewesen, jetzt lief er grün und blau an, wie der Bauch eines toten Fisches. Seine Augen liefen von Gesicht zu Gesicht. Die Blide, mit denen sein Fahndungskommando ihm antwortete, verläuteten nichts Gutes.

„Heraus mit der Sprache!“ befahl Dan. Der Sheriff machte eine mächtige Anstrengung, um zu sprechen, aber er brachte nur ein gespenstisches Plätern heraus: „Du bist auf dem Holzweg, Dan. Ich weiß nichts von Silent. Wenn ich was wüßte, hätt' ich ihn längst hinter Schloß und Riegel.“

„Bart!“ sagte Dan. Der Wolf schob sich dichter an den knienden Sheriff. Der spürte den heißen Atem im Gesicht, sah, wie sich die Lezzen über den furchtbaren Zähnen hoben.

„Hilfe!“ brüllte er. „Jim liegt mit seinen Leuten in dem Schuppen am Bald-eagle-Bach.“

Ein dumpfes Murren lief um den Raum, ein ersticker Fluch, ein unterdrückter Schrei hem-

mungsloser Wit. Die Leute wußten nun über ihren Sheriff Bescheid.

„Bart!“ rief Dan, war mit einem Satz über die Schwelle und draußen. Gleich darauf sah er auf Satans Rücken und stob in die Nacht hinein.

Das halbe Aufgebot raste ihm nach. Ein Dutzend Schüsse piffen hinter dem verschwindenden Schatten her. Zwei oder drei sprangen in die Sättel, aber die anderen riefen sie zurück.

„Sei kein Esel, Monte,“ sagte einer, „dein Gaul ist recht anständig, aber du bist doch kein Narr, daß du denkst, du kannst Satan damit einholen?“

Der ganze Haufen lehrte in den Eßaal zurück und scharte sich um den Sheriff, dessen furchtbare Augen hilflos von Gesicht zu Gesicht wanderten.

„Also das ist das Schwein, dem es oblag, unser Leben zu behüten.“

„Leute,“ flehte der Sheriff verzweifelt, „ich schwör' euch, daß mir erst heute zu Ohren gekommen ist, wo Silent steckt. Ich wollte damit hinter dem Berg halten, bis wir den Pfeisenden Dan erwischt hätten. Dann wollt' ich euch hinführen...“

Eine schwere Hand traf ihn klatschend auf den Mund. Er taumelte gegen die Wand zurück und spuckte Blut. Seine Lippe klappte.

„Bart,“ sagte Monte, „dein Gaul kann ohnehin nicht weiter. Vielleicht bleibst du hier und paß auf, daß der Kerl uns nicht entwischt. Wenn wir zurückkommen, haben wir mit ihm noch ein Pflingchen zu pflüden.“

Bart erwiderte den Sheriff wortlos am Hemdkragen und schleuderte ihn mit einem Rud auf einen Stuhl. Der fette Kerl wabbelte wie Gallert. Das Kommando lehrte ihm den Rücken und verließ das Haus.

(Fortsetzung folgt.)

Die Reform der Mittelschule.

Erste Etappe: zweijährige gemeinsame Unterstufe für alle Mittelschultypen.

Prag, 12. Juni. Im Kulturalischijs des Abgeordnetenhauses gab Minister Dr. Dóer heute ein ausführliches Exposé über die beabsichtigte Schulreform. Im Ministerium wurden zwei Kommissionen eingesetzt, eine für die Reform der Mittelschule, und eine für die Reform der Volksschule. Die Mittelschulkommission ist bereits zu den ersten Ergebnissen gekommen, deren Grundzüge der Minister nun ausführlich darlegt.

Der erste Schritt, den die Schulverwaltung auf dem Wege zur planmäßigen Schulreform zu tun beabsichtigt, hat einen überwiegend äußeren Charakter. Die Schulverwaltung will durch einen geeigneten Rahmen günstige Bedingungen für ein neues inneres Schulleben schaffen, dessen Verwirklichung dann größtenteils in den Händen der Lehrerschaft selbst liegt. Die Mittelschule muß vor allem in der Gesamtorganisation des Schulwesens richtig hineingepaßt und ihr Verhältnis zu den Parallelschulen muß richtig gelöst werden. Die Organisation des Mittelschulstudiums muß ferner auch darauf Rücksicht nehmen, daß das Studium auf einer geeigneten Höhe der Schule unter den gleichen Bedingungen sämtlichen gleichbegabten Schülern zugänglich ist.

Aus diesen Grundzügen gehen zwei Hauptforderungen hervor, auf welchen die richtige Organisation des Mittelschulwesens begründet ist:

1. die Forderung der Vereinheitlichung des Mittelschulwesens auf der Unterstufe,
2. das Erfordernis der sukzessiven Differenzierung auf der höheren Stufe.

Im Alter von zehn bis elf Jahren, in dem unsere Schüler in die Mittelschule kommen, kann noch keine sichere Entscheidung getroffen werden, für welche Richtung des Studiums sie sich eignen. Die jetzige Organisation zwingt den Schüler dazu, sich schon beim Eintritt in die Mittelschule für eine spezielle Studienrichtung zu entscheiden. Es scheitern deshalb schon in den ersten Klassen befähigte Schüler, die aber vielleicht nur für die betreffende Studienrichtung keine Begabung haben. Das bedeutet einen Schaden für Schüler und Eltern, aber auch für die Schule, die solchen Schülern vielfach zu weit entgegenkommt und so ihr Niveau herabsetzt. In diesem Alter, in dem die Mittelschüler noch schulpflichtig sind, ist noch nicht Raum für eine Spezialisierung. Die Schüler sollen da eine solche Bildung erhalten, welche jeder Bürger erlangen muß. Da das Maß dieser erforderlichen Bildung ohnedies heute groß genug ist, birgt jede Spezialisierung auf dieser Stufe die Gefahr der Ueberbürdung der Jugend in sich und dies gerade in dem Alter vor der Pubertät, in dem die Jugend am meisten geschont werden soll. Durch diese Anschauungen gelangt man übrigens in die Nähe eines schwereren Problems, welches noch lange die Pädagogen beschäftigt wird, das ist die Einheitschule für die gesamte Jugend in der Zeit des verbindlichen Schulbesuchs.

Die Unifizierung des Mittelschulwesens auf seiner Unterstufe bedeutet einen wichtigen Fortschritt, denn sie ermöglicht die Annäherung der Unter- und Mittelschule an die Volksschule. Diese Annäherung wird ein bedeutendes Mittel zur weiteren Demokratisierung unseres Schulsystems sein.

Das zweite Erfordernis an eine richtig durchgeführte Organisation der Mittelschule ist eine sukzessive Differenzierung auf der höheren Stufe. Hier muß die Mittelschule auf die qualitativen Unterschiede in der Begabung, andererseits auf die sehr verschiedenen Ansprüche Rücksicht nehmen, welche die Praxis oder das anschließende Hochschulstudium an die Absolventen stellen. Die Forderung nach Unifizierung der Mittelschule auf ihrer Unterstufe führt praktisch dazu,

daß sämtliche Mittelschulen eine mehrere Jahre dauernde einheitliche Grundstufe hätten, auf welcher erst einzelne spezialisierte Mittelschultypen aufgebaut würden.

Schon in der Vorrede zum Entwurf des Organisationsstatutes für Gymnasien aus dem Jahre 1849 wird diese Forderung ausgesprochen. Eine solche gemeinschaftliche, in der Regel drei- bis vierjährige Grundstufe existiert schon in einer ganzen Reihe von europäischen Staaten (Bulgarien, Dänemark, Holland, Norwegen, Polen, Österreich, Rumänien, Schweden und Ungarn). Der Minister hat die Ueberzeugung gewonnen, daß

eine zweijährige gemeinschaftliche Grundstufe ohne Latein

die Mängel der jetzigen Mittelschule teilweise beseitigen und gleichzeitig den Erfordernissen des praktischen Lebens gut entsprechen würde. Er beabsichtigt daher eine gemeinschaftliche zweijährige Grundstufe für sämtliche bisherigen Mittelschultypen einzuführen. Dies soll dadurch erreicht werden,

daß der Lateinunterricht an Gymnasien, Realgymnasien und Oberrealgymnasien des letzten Typus aus der ersten Klasse in die dritte Klasse und ebenso der Französisch-Unterricht an Realschulen und Reformrealgymnasien aus der zweiten in die dritte Klasse verschoben wird. Es wird daher als einzige Fremdsprache in den beiden ersten Klassen aller tschechischen und slowakischen Mittelschulen die deutsche Sprache, an den anderssprachigen Mittelschulen die tschechische Sprache gelehrt werden.

Die Verschiebung der zweiten Fremdsprache in die dritte Klasse ist schon vom pädagogischen Standpunkt aus ein Fortschritt. Der Eintritt in die Mittelschule wird also nicht mehr die Entscheidung für die Studienrichtung nach der gymnasialen Regelzeit hin bedeuten, sie wird frühestens

erst nach zwei Jahren erfolgen. Inzwischen wird die Schule die Möglichkeit haben, den Schüler auf seine Fähigkeiten verlässlich zu beobachten und die Eltern bei der späteren Entscheidung über die Studienrichtung beraten zu können. Die Reduktion des Sprachunterrichts in den ersten Mittelschulklassen ist gleichzeitig

ein Schritt dazu, die Ueberlastung der Schüler zu verhindern.

Sie stellt auch eine bedeutende Annäherung der beiden ersten Mittelschulklassen an die Volksschule

dar. Dadurch gewinnt auch die kürzlich erfolgte Neuordnung des Uebertrittes von Bürgerschülern in die nächsthöhere Mittelschulklasse an Bedeutung.

Die Vereinheitlichung der beiden ersten Mittelschulklassen zeigt sich auch in den übrigen Gegenständen. Die Lehrgegenstände sämtlicher Typen werden in diesen Jahren folgende sein: Religion, Unterrichtssprache, Deutsch oder Tschechisch, Mathematik, Zeichnen, Schönschreiben, Naturgeschichte, Geographie, Geschichte, Turnen, Gesang (nicht obligat), Handarbeiten (nicht obligat), und dies in gleicher wöchentlicher Stundenzahl.

Der Minister skizziert nun kurz, auf welche Weise sich der organisatorische Rahmen der Mittelschule nach Einführung der zweijährigen gemeinschaftlichen Unterstufe gestalten wird, wenn noch das Bestreben zur Geltung kommt, den Gedanken

der Vereinheitlichung aller vier Klassen der Untermittelschule sowie der sukzessiven Differenzierung der höheren Stufen

dieser Schulen möglichst weitgehend durchzuführen. Auch der Lehrplan der dritten und vierten Mittelschulklasse, die sich an die gemeinsame zweijährige Unterstufe anschließen, wird vollkommen gleich sein bis darauf, daß an den Gymnasien, Realgymnasien und Oberrealgymnasien die lateinische Sprache, an den Realschulen und Reformrealgymnasien die französische Sprache als zweite Fremdsprache eingeführt wird.

Es werden also von der dritten Klasse ab zwei Zweige entstehen, ein lateinischer und ein nichtlateinischer.

Dagegen wird die Spezialisierung in technischer Richtung, die heute in der vierten Realschulklasse durch Einführung der darstellenden Geometrie zum Ausdruck kommt, nunmehr bis in die Oberstufe dieses Typus verschoben.

In der fünften Klasse wird an den Gymnasien die griechische Sprache, an den Realgymnasien die französische Sprache angeschlossen. Dem nichtlateinischen Zweige werden zu den ersten vier Klassen einerseits drei Klassen der siebenjährigen Realschule, andererseits die höhere Stufe des Reformrealgymnasiums angeschlossen, wo in der fünften Klasse mit dem Lateinunterricht begonnen wird.

Der dreizehnte Gehalt.

Das „Právo Lidu“ beschäftigt sich in seinem gestrigen Leitartikel mit der Gehaltsregelung der Staatsangestellten und weist insbesondere auf den Fortschritt hin, der durch die Ersetzung der bisherigen Weihnachtsremunerationen durch 70 Prozent des Monatsgehältes erzielt wurde. Das Blatt schreibt:

„Der Gesetzentwurf will die Ungerechtigkeiten beseitigen, die den Beamten durch das bisherige System der Weihnachtsremunerationen zugefügt wurden, welche individuell und manchmal sehr wenig gerecht verteilt worden sind. Die Beamten und Angestellten haben es schwer ertragen, wenn sie von den Weihnachtsremunerationen ausgeschlossen wurden und wenn glücklichere Kollegen sie bekamen. Daraus ist Erbitterung, Arbeitsunlust und begriffliche Gleichgültigkeit in Bezug auf die Pflichten entstanden. Deshalb kann man sagen, daß der neue Gesetzentwurf eine Reinigung im moralischen Sinne ist und daß in die Klemmer und Schulen Ruhe und Zufriedenheit einkehren wird. Außerdem hatten die Staatsangestellten bisher nicht einmal die Sicherheit, ob sie ihre Remuneration bekommen, und sie wußten auch nicht, in welcher Höhe sie zuguteit werden, so daß ihr Budget vor Weihnachten sehr unsicher war, während sie jetzt durch den Weihnachtsbeitrag in gefestelter Form eine feste Summe erhalten, mit der sie rechnen können.“

Die Voraussetzung für das Recht des Staatsangestellten oder Lehrers auf den Weihnachtsbeitrag in der Höhe von 70 Prozent des Monatsgehältes ist das dauernde Dienstverhältnis. Es werden also diesen Zuschuß diejenigen Staatsangestellten nicht bekommen, welche nur auf bestimmte Zeit aufgenommen wurden, diejenigen, welche nicht voll beschäftigt sind und schließlich diejenigen, welche das erste Jahr im Staatsdienst sich befinden. Der Beitrag wird in die Pensionsgrundlage nicht eingerechnet werden, einerseits weil er ein Ersatz für die bisherigen Remunerationen für den aktiven Dienst ist, andererseits weil sonst ein neuer Unterschied zwischen Alt- und Neupensionisten entstehen würde.

Aber auch nach diesen Einschränkungen kann man sagen, daß der Gesetzentwurf über die Weihnachtsremunerationen sehr verdienstvoll ist. Er verbessert die materielle Lage der Angestellten, denn während bisher an Weihnacht-

Realgymnasium und Reformrealgymnasium werden sich also bloß dadurch unterscheiden, daß Latein bzw. die andere lebende Sprache die Rollen tauschen. Am Realgymnasium wird mit Latein in der dritten Klasse und mit der zweiten lebenden Sprache in der fünften Klasse begonnen, beim Reformrealgymnasium ist dies umgekehrt.

Das Erfordernis einer sukzessiven Differenzierung führt dazu, daß in den höchsten zwei Klassen die Differenzierung innerhalb der letzten Typen durchgreifender durchgeführt werde.

Realgymnasium und Reformrealgymnasium sind heute zu vielseitig, so daß sie den Schülern mit einseitiger Begabung das Studium erschweren und keine Möglichkeit bieten, eine bestimmte Studienrichtung zu vertiefen. Dies könnte teilweise dadurch beseitigt werden, wenn in den höchsten Klassen dieser Typen die darstellende Geometrie ein Wahlgegenstand wäre, welcher mit einer wählbaren lebenden Sprache alternieren würde. Dadurch wäre in den zwei obersten Klassen dieser Typen die Möglichkeit zweier Zweige gegeben, von denen der eine einen mehr philosophischen, der andere einen mehr technischen Charakter hätte.

Zum Schluß erklärt der Minister, daß der von ihm angedeutete Plan derzeit bloß für die erste Klasse sämtlicher Mittelschulen und für die zweite Klasse der Realschulen und Reformrealgymnasien aktuell sei. Die weiteren Etappen dieses Planes würden erst später in ein akutes Stadium treten. Bis dahin werde es möglich sein, genügend Erfahrungen über das sogenannte Elektivsystem zu sammeln, nach dem der Schüler außer dem für alle verbindlichen sogenannten „Aren“ in den Grenzen des obligaten Pensums entweder eine weitere Gruppe von Gegenständen oder auch nur weitere Einzelgegenstände auswählen und somit seiner Begabung und Neigung und den voraussetzlichen Bedürfnissen besser entsprechen kann. Erst dann wird es möglich sein, über die Einführung dieses Systems mit definitiver Billigkeit zu entscheiden.

Den Lehrplan der Mittelschulen sämtlicher Typen im Sinne seiner heutigen Ausführungen stellt der Minister den Mitgliedern des Ausschusses zur Verfügung. Die ausführlichen Lehrpläne für die beiden untersten Klassen werden so bearbeitet werden, daß sie sich von den Bürgerschullehrplänen nur insoweit unterscheiden werden, so weit es besondere Aufgaben dieser Schultypen unvermeidlich erscheinen.

Der „lokale Charakter“ der deutschen Beschwerden.

Vorher stellte Unterrichtsminister Dr. Dóer bezüglich des Minderheiten Schulwesens ein eigenes Exposé in Aussicht. Er behauptet, daß die von deutscher Seite vorgebrachten Beschwerden nur zwei Prozent des gesamten tschechoslowakischen Schulwesens betreffen, daß sie mehr oder weniger lokalen Charakter seien und daß man aus ihnen keine allgemeinen Schlüsse ableiten dürfe.

remunerationen etwa 56 Millionen Kronen ausgeben werden, werden jetzt an Weihnachtsbeiträgen 267,5 Millionen Kronen zur Auszahlung gelangen. Ferner schließt er die Möglichkeit einer ungerechten Verteilung der Remunerationen aus und verbessert die Moral bei den Beamten. Wichtig ist insbesondere, daß bei der früheren Verteilung der Weihnachtsremunerationen am besten die hohen Staatsbeamten daran waren, während die niederen Angestellten nichts bekamen.

Hoffen wir, daß die Staatsangestellten und Lehrer den Vorteil des vorbereiteten Gesetzes begreifen werden sowie die Anstrengungen, welche hier die sozialistischen Parteien getan haben.“

Postpartafengesetz im Senat angenommen.

Prag, 12. Juni. Das Plenum des Senates erledigte heute in erster Lesung die Regierungsvorlage über die Errichtung einer Postpartafasse, die im Prinzip denselben Aufbau wie die alte österreichische Postpartafasse hat.

Der Sparassendienst, Ausgabe der Einlagebücheln, Buchführung usw. wird ausschließlich in der Hauptstadt in Prag konzentriert, die Zweigstellen fungieren nur als Zahlstellen. Namentlich in der Slowakei erhofft man sich von der neuen Postpartafasse die Erziehung der Bevölkerung zur Sparfamkeit. Auch für Saisonarbeiter ist diese Einrichtung sehr bequem. Die Höchstgrenze für Einlagen beträgt 20.000, für Einleger, die im Ausland tätig sind, 30.000 Kč. Die Postpartafasse legt ihre überschüssigen Gelder wieder in Staats- und sonstigen öffentlichen Papieren an. Aus der Zinsdifferenz kann sie ihre Regie decken.

In der Debatte kritisierte Pánel die geringen Ueberschüsse des Postfaches und erklärt, die Post sollte überhaupt nicht als Gewinn aussehender Staatsbetrieb geführt werden. Pimálek (Soz. Dem.) begrüßt die Vorlage vom Standpunkt der Slowakei, in der das Sparfahwesen wenig entwickelt sei. Poko (Slow.) urteilt die Regelung der Einlagen bei der Budapest und Wiener Postpartafasse, wo die kleinen Leute aus der Slowakei viel Geld liegen haben. Die Vorlage wird dann mit einer Änderung im Paragraf 25 in erster Lesung angenommen. Nächste Sitzung morgen Freitag

Wie man nationale Probleme wirklich löst.

Das finnische Sprachengesetz.

Die Sprachenfrage spielt in allen gemischtsprachigen Ländern eine große Rolle und ist der Gegenstand heftiger politischer Kämpfe. Dem Werke von Franz Thierfelder „Suomi-Finnland, das Land der tausend Seen“ zufolge, hatte Finnland im Jahre 1925 3.526.359 Einwohner, von denen 88 Prozent d. s. 2.754.000 finnisch-sprechende Einwohner, 341.000 Schwedisch-sprechende, der Rest Anderssprachige (Russen, Deutsche, Lappen) waren. Gemäß der Statistik beträgt die Zahl der Schweden in Finnland also 10 Prozent. Das finnische Sprachengesetz, das bereits im Juni 1919 angenommen wurde, lautet:

Finnisch und Schwedisch sind die Staatssprachen Finnlands.

„Das Gesetz gewährleistet jedem finnischen Staatsbürger das Recht, bei Gericht oder bei Behörden in eigenen Angelegenheiten die eigene Muttersprache zu gebrauchen, u. zw. Finnisch oder Schwedisch. Zuschriften in der selben Sprache anzufordern, wobei darauf Rücksicht genommen werden muß, daß die Rechte der finnisch und schwedisch sprechenden Bürger auf den gleichen Prinzipien beruhen. Gesetze und Bestimmungen, wie auch die Regierungsentwürfe für den Reichstag wie auch Antworten, Propositionen und andere Mitteilungen des Reichstages sind finnisch und schwedisch zu verfassen. Bei Amorganisierungen der Administrative von Bezirken soll womöglich darauf Rücksicht genommen werden, daß Bezirke mit einer Sprache gebildet werden, entweder finnische oder schwedische, mit einem Worte, daß die Minoritäten, die eine andere Sprache sprechen, womöglichst klein seien.“

Die Gemeindeverwaltung ist autonom und durch besondere Gesetze vorgeschrieben. Es ist also durch das Gesetz festgelegt, wie die Autonomie der Bürger ist und wie weit sie sich auf die Bezirke bezieht, die größer als Gemeinden sind.

Ein Wehrpflichtiger, der selber nicht einen anderen Wunsch hat, soll zu jener Gruppe gehören, wo sich Mannschaften seiner Muttersprache befinden, finnische oder schwedische, und er muß in seiner Muttersprache instruiert werden. Die Kommandosprache des Militärs ist die finnische.“

Die Gleichberechtigung beider Sprachen ist in Finnland gesetzlich festgelegt. Die Schweden haben also als 10prozentige Minorität die selben Rechte wie die Finnen. Von einem „Staatsvolke“ und von „Kolontisten“ wie in anderen Ländern die Sprachenfrage leider gelöst wurde, ist natürlich in dem fortschrittlichen Finnlande keine Rede.

Die deutsch-russischen Beziehungen.

Berlin, 12. Juni. Die zwischen der deutschen Regierung und der Sowjetregierung seit einiger Zeit geführten diplomatischen Besprechungen über die deutsch-russischen Beziehungen sind, wie verlautet, zu einem gewissen Abschluß gekommen. Die noch strittigen Wirtschaftfragen werden von einer am 16. Juni in Moskau zusammentretenden Schlichtungskommission erledigt werden.

9 Uhr früh. Tagesordnung: Immunitätsfall des Senators Pilz, Viehzölle, Kriegsinvaliden.

Der Gewerbe- und handelspolitische Ausschuss genehmigte die Vorlage mit dem Genfer Abkommen bezüglich Beseitigung der Ein- und Ausfuhrverbote und Beschränkungen. Die gleiche Vorlage wurde im Ausenausschuß genehmigt, nachdem der Vertreter des Handelsministeriums Sektionschef Dr. Peroutka auf Anfragen erklärt hatte, daß die Tschechoslowakei als Exportstaat an dem Inkrafttreten des Abkommens interessiert sei. Hinsichtlich der Kohleneinfuhr gestatte der Vertrag auch weiterhin die Festsetzung eines Kontingents, hauptsächlich mit Bezug auf Polen, zu unseren Gunsten.

Im volkswirtschaftlichen Ausschusse wurde nach eingehender Debatte die Vorlage betreffs der Viehzölle in der Fassung des Kammerbeschlusses angenommen. Der Vertreter des Landwirtschaftsministeriums, Sektionschef Dr. Pazderka, gab Ausführungen über die Einfuhr von Vieh und Fleisch. Beim Rindvieh würden sich die Zölle nur minimal geltend machen, in höherem Maße jedoch bei Schweinen.

Ministerrat.

Prag, 12. Juni. Der Ministerrat genehmigte heute die Vorlage über den 13. Monatsgehalt, die schon morgen dem Parlament vorgelegt werden soll. Weiters wurde eine Novelle zum Jugendstrafgesetz und die neue Konkurs- und Ausgleichsordnung genehmigt. Die politischen Minister berieten über den Bedeutungspplan des Finanzministers; auf Eruchen der Gewerdeparteier und Nationaldemokraten wurde die geplante Umsatzsteuer-Novelle einem engeren Komitee zugewiesen, das bis zum nächsten Ministerrat eine Kompromißlösung aufstreben soll.

Für morgen sind Wirtschaftsminister und Personalminister zu neuen Beratungen geladen.

Tagesneuigkeiten.

Der schöne Mann von Erfolg.

Von Rhedo.

Gewachsen ist er schlank wie eine Linde und von Natur anmutig elegant. Er ist ein Meisterstück von einem Manne, Zahn freffen ihm die Frauen aus der Hand.

Er ist mit allen Tugenden gesegnet, die eine Frau sich nur erfinden kann. Er liebt sich durch und wenn es Frauen regnet, Doch Gatte ist er nicht, er ist nur Mann.

Er wird verwöhnt und hin und hergezogen, Zwischen Vouloir und Schlafgemach. Sein Tun nur, nicht sein Denken wird gewogen, Sein Fleisch ist willig, nur der Geist ist schwach.

Erfolg und Liebe sind schwer zu ertragen, Er blüht sich wie ein Frosch und plagt vor Stolz. Der Nacken strafft sich in dem steifen Kragen Und erstarrt wie ein Stück Besenholz.

Was er im Leben ist, hat nichts zu sagen, Bald ist er nur Kommiss, bald Professor. Er wird vom Glück und von den Frauen getragen Und kommt sich wie ein kleiner König vor.

„Se. Majestät der König.“

Nun ist er wieder da, kam über Nacht, mit dem Flugzeug. Segen der Technik, und ist aus einem Abenteuer ein Regent geworden. Und was tut ein Regent? Er erläßt eine Proklamation an das Volk. Und das Volk, es jubelt ihm zu und liebt mit ehrfürchtigem Staunen, was sein neuer zugewandener König ihm zu sagen hat.

Recht, wenn man das Malheur hat, Volk zu sein. Man ist dann immer verflucht zum Jubeln — und man weiß doch so genau Bescheid. Man darf nicht lachen, wenn man hört, daß derjenige, welcher während des Krieges, vor dem Sieg, die Macht ergriff, weil ihm der Kampf um die Siegespalme nicht so reizvoll schien, wie die molligen Frauenarme der geliebten Freundin, einem verspricht, das Land auf den Platz stellen zu wollen, den ihm der Sieg gebietet! Jubeln muß man, wo es einem doch auf der Zunge schmeckt: das Wort des Hohnes und ein Lachen sich erheben will, das die Grenzpfähle Rumaniens wackeln machen könnte.

Aber jedes Volk hat den Repräsentanten, den es verdient und so freuen sich die in und um Bukarest, daß er wieder da ist, der Herr Carol „Carraimann“, der nach Paris zog, um von dort als ein König heimzukehren.

Als solcher verfaßt er es nicht sich gleich dem Weltgeschick Presse zu zeigen und wie die Blätter rühmend zu melden wissen, sich zuerst den Photographen zu stellen. Ein Segen, daß man bald die Züge jener Herrlichkeit in den illustrierten Blättern wird sehen können, nach welcher sich die verschiedensten Hugenberge aller Breiten und Zonen immer wieder schenken. Und wie Figuren zeigt, leider mit Erfolg. Denn die Völker sind scheinbar unbeherrschbar und können nur jubeln.

„Se. Majestät der König“, sagt der Zeremonienmeister, wird der Weltpresse antworten. Aber diese Weltpresse ist kein Weltgewissen und so kommt bei dem verschmodten eiteln Frage- und Antwortspiel nicht viel mehr heraus als das übliche Günst bezeugen und um Günst werden. Deshalb sei leider eine kleine Frage an „Seine Majestät den König“ gerichtet: Wie denken Sie über den Fall Wujor und wie wollen Sie die Angelegenheit erledigen, um dem Land neben dem Platz, auf welchen es der „Siege“ weist, denjenigen zu geben, der ihm kulturell nützlich wäre?“

Diese Frage dürfte wohl längere Zeit unbeantwortet bleiben. Könige, wollen mitunter geblieben sein.

Hauptache sind ja doch Proklamationen, Weltpresse, Militär und daß — das Volk jubelt. Der Igel.

Ein neues Tuberkulosemittel?

Nach ist der Streit um Wert oder Unwert des Verfahrens des Professors Calmette zur Immunisierung gegen Tuberkulose, der durch die tragischen Tücker Vorkommnisse entsetzt worden ist, nicht entschieden, da kommt aus Frankreich die Nachricht von einem neuen Mittel gegen Tuberkulose. In der „Revue médicale française“ wird von einem Verfahren berichtet, das von dem Privatgelehrten Jules Auclair ausgearbeitet worden ist. Dieses Verfahren stützt sich auf die merkwürdige Tatsache, daß Vögel von Natur aus völlig immun gegen den menschlichen Tuberkelbazillus sind, so daß sie, selbst wenn die Bazillen direkt in ihr Blut gebracht werden, nicht die geringsten Anzeichen einer Erkrankung aufweisen. Die Annahme liegt also nahe, daß im Blut der Vögel irgendein natürlicher Immunisierungsstoff enthalten ist. Auclair hatte sich nun die Erforschung dieses Immunisierungstoffes zur Aufgabe gesetzt und es ist ihm nach seinen Angaben in 20jähriger Arbeit gelungen, diesen Stoff festzustellen. Die Sekrete des Pankreas (der Bauchspeicheldrüse) der Vögel sollen imstande sein, die menschlichen Tuberkelbazillen innerhalb kürzester Zeit abzutöten. Den experimentellen Nachweis dafür lieferte Auclair auf eine verhältnismäßig einfache Art und Weise: Nachdem an Küchlein aus der Bauchspeicheldrüse von Hühnern festgestellt worden war, daß sie Tuberkelbazillen vernichteten, wurden diese

Wieder ein Mord im Zentrum Prags.

Der Sohn eines Juweliers im Geschäftslokal ermordet. — Der Laden geplündert. — Der Täter bereits verhaftet.

Noch hat sich die Erregung der Prager Bevölkerung über den Mord in der Veitgasse — bei dem es sich möglicherweise um den Mord an einem Schuldners handelte, da das Ehepaar Bürger viel Geld verlor — nicht gelegt, und schon wird, 24 Stunden später, eine neue entsetzliche Tat auf Prager Boden ruchbar. Gestern in der achten Morgenstunde wurde Rudolf Savrda, der 28jährige Sohn des Juweliers Wenzel Savrda aus der Brenntegasse, im Geschäftslokal auf bestialische Weise ermordet aufgefunden. Der unglückliche junge Mann lag, als ein Angestellter des Geschäftes dieses betrat, mit in Stücke geschlagenem Kopfe in einer Blutlache auf dem Fußboden. Wenige Minuten, nachdem Rudolf Savrda nach Eintreffen der Mordkommission in die Klinik Schloffer geschafft worden war, starb er. Dort wurde festgestellt, daß er mit einer breitschneidigen Hade oder einem Fleischbeil erschlagen worden war. Das Mordinstrument konnte nicht gefunden werden. Der Laden war regelmäßig geplündert worden, es wurde festgestellt, daß unter anderem 28 Damenbrillantringe, fünf Paar Brillantringe,

14 Ringe und 20 goldene Kettenarmbänder fehlten.

Die Polizei stellte auch fest, daß der Täter einen der beiden Sonnenvorhänge mitgenommen hatte.

Ein Zeuge gab an, daß er zur kritischen Stunde in der Brenntegasse einen großen Mann in hellgrauem Anzug laufen sah, der einen pelzartigen Mantel über dem Arm hängen hatte und ein großes Bündel in der Hand trug. Nach den Angaben des Zeugen dürfte die Umhüllung dieses Bündels der abhanden gekommene Vorhang gewesen sein. Schließlich fiel es diesem Zeugen, Kuzička mit Namen, auf, daß der Fliehende hinfte.

In der Presse tauchen Kombinationen auf, als ob es sich bei beiden Mordfällen um denselben Täter handeln könnte, ja, man bringt sogar ein drittes Verbrechen mit den beiden entsetzlichen Mordtaten in Zusammenhang: in der Nacht auf gestern wurde die Auslage des Antiquitätenhändlers Chaura in der Nationalstraße in Prag erbrochen und eine Anzahl wertvoller alte Münzen geraubt.

Der Mörder nach einer aufregenden Schießerei in Pilsen verhaftet.

Der Mörder, ein vierzigjähriger Russe namens Wolowik, wurde überraschend schnell am Nachmittag in Pilsen nach einer aufregenden Verfolgung, in deren Verlauf er von einem Offizier niedergeschossen wurde, verhaftet und ins Gefängnis der Strafanstalt Boroh eingeleitet.

Auf die Spur des Mörders führte die Angabe eines Prager Chauffeurs, daß er früh um halb neun Uhr auf seinem Standplatz beim Palastdenkmal von zwei verdächtigen Männern zu einer Fahrt nach Karleste in gemietet worden sei. Der eine größere Mann habe auf der ganzen Fahrt nichts gesprochen und sei anscheinend ein Ausländer. Detektive fuhren im Auto nach Karleste und ermittelten, daß die zwei Verdächtigen sich dort einen halben Laib Brot gekauft und dann auf dem Bahnhof je eine Karte nach Prag und Pilsen gelöst hätten. Die Pilsener Polizeidirektion wurde sofort verständigt und befehlt vor der Ankunft des Zuges um 3 Uhr 10 den Bahnhof. Als der Zug hielt, wurde ein Verdächtiger, auf den die Beschreibung paßte, zur Ausweisleistung aufgefordert. Er wies sich mit einem Rauschpaß aus, der in Paris ausgestellt ist und auf den Namen Wolowik, Kaufmann aus Rußland, lautete. Er ließ sich ruhig gegen die Wache führen,

flüchtete aber plötzlich über die Gasse. Polizeikommissar Trömer suchte ihn mit dem Revolver aufzuhalten, doch gab der Verdächtige einen Schuß ab, der Trömer schwer verwundete.

In der entstehenden Verwirrung flüchtete der Mörder über das Geleise, ständig Schüsse abgebend, bis zu der Ortschaft Lobes, wo er einen Fluß durchwatete und

auf die Militärschießstätte geriet. Dort hielt Pilsener Militär gerade Scharfschützungen ab.

Militär umzingelte auf Ersuchen der verfolgenden Polizisten den Mörder, der sich in einer Erdmulde verborgen hatte und aus

mit dem Bauchspeicheldrüse versetzten Tuberkelbazillen Meerschweinchen eingepfropft. Obwohl Meerschweinchen an und für sich besonders empfindlich gegen die Wirkung des menschlichen Tuberkelbazillus sind und sonst regelmäßig nach einer Infektion sterben, blieben sie nach der Behandlung mit diesem Gemisch von Pankreas-Sekret und Tuberkelbazillen ohne jede Krankheitserscheinung.

Durch das Bauchspeicheldrüse der Vögel sollen aber nicht nur die Tuberkelbazillen vernichtet werden, sondern es soll auch der Körper überhaupt gegen ihre Wirkung immun gemacht werden. Demnach hätte also eine Einspritzung des Pankreas-Saftes eine ähnliche Wirkung wie eine Schutzimpfung. Die Wirkung der Schutzimpfung ist darauf zurückzuführen, daß sich aus den Bazillen der einmal überwundenen Krankheit im Körper eine immunisierende Verbindung herstellt. Nur hatte man bisher gerade für die Tuberkulose noch keinen Weg zu einer solchen anhaltenden Schutzimpfung gefunden. Auch die Wirkung des Calmette-Verfahrens soll sich nur auf etwa fünf Jahre erstrecken, so daß die Impfung nach Ablauf dieses Zeitraumes wiederholt werden müßte. — Das neue Verfahren Auclair erscheint außerordentlich einfach zu handhaben; immerhin bleibt doch zunächst einmal abzuwarten, wie weit seine Resultate der Nachforschung standzuhalten vermögen.

Räuslicher Regen.

Ein gelungener Versuch.

Amsterdam, 12. Juni. (Eigenbericht.) Dem niederländischen Techniker Peeraart ist es am Mittwoch nachmittag nach vielen vergeblichen Versuchen gelungen, von einem in großer Höhe fliegenden Flugzeug aus auf einer Strecke von 3 Kilometern künstlich Regen zu erzeugen. Das Flugzeug hatte 1500 Kilogramm pulverisiertes Ammonium an Bord. Es stieg im südwestlichen Teile der Zuidersee 2500 Meter hoch, zwischen 500 und 1000 Metern Höhe war teilweise Bewölkung. Innerhalb eines weit bemessenen Gebietes warf man das Eis ab. In etwa

zwei Revolvern gegen das Militär feuerte. Es wurde jedoch niemand verletzt. Schließlich gelang es dem Oberleutnant Andel, den Mörder durch einen Revolverhieb schwer zu verletzen.

Er wurde in Gewahrsam genommen und bewußtlos zunächst ins städtische Krankenhaus, dann nach Boroh gebracht. Er hat drei Schußwunden im unteren Teil des Körpers erhalten.

Der Raub zustandegebracht.

In der Wulde wurden, eingepackt in blutige Tücher, Juwelen im Wert von 120.000 Kronen gefunden. In dem Wagon, in dem Wolowik in Pilsen eintraf, wurde der halbe Laib Brot gefunden, in dem zwölf Goldarmbänder, eine Goldkette und zwei goldene Uhren versteckt waren. Während der Verfolgung hat er etwa 50 Schüsse abgefeuert.

Er leugnet.

Beim Verhör erklärte Wolowik, mit dem Prager Mord nichts zu tun zu haben; er habe die Juwelen lediglich gekauft. Jemandwo im Wald habe er Dokumente verborgen, doch könne er den Ort nicht näher angeben.

Er sei Kurier der Sowjetbootschaft in Paris. In Prag habe er sich sechs Tage aufgehalten und in der Sowjetdelegation geschlafen.

Die Polizei prüft gegenwärtig die in seinem Gepäck gefundene Korrespondenz, die meist französisch geföhrt ist.

Wolowik wurde in seiner Zelle im Anstaltskrankenhaus in Boroh an den Händen gefesselt, da man wegen seiner ungeheueren Körperstärke einen Fluchtversuch befürchtet.

1000 Metern Höhe wurde es zu Regen, so daß sich über die betreffende Fläche ein dichter Sprühregen ergoß. Die Versuche, künstlich Regen zu erzeugen, sollen schon in den nächsten Tagen in größerem Umfang wiederholt werden.

Tragödien unglücklich liebender Frauen.

In Switawla bei Boslowitz in Mähren war eine Mutter und ihre Tochter in einen Burschen verliebt. Die Mutter war auf die Tochter eifersüchtig und es kam zwischen beiden zu scharfen Auseinandersetzungen. Der Liebhaber war natürlich der Tochter Marie mehr zugehen, obwohl er es sich auch mit der Mutter Marie nicht verderben wollte. Die Mutter sah schließlich die Hoffnungslosigkeit ihrer Liebe ein und trank Lysol. In bedenklichem Zustande wurde sie in die Bräuner Krankenanstalt gebracht. Als die Tochter von der Bergweilungstöt der Mutter erfuhr, trank sie in der Erregung den Rest des Lysols aus und fügte sich Verätzungen und eine leichte Vergiftung zu.

Die junge Bäuerin Danija aus Ladgorica (Serbien), die gegen ihren Willen unlängst verheiratet worden war, ließ dieser Tage ihrem Manne fort und schickte sich zu ihren beiden Schwestern, die in Nitšich wohnen. Ihnen schüttete Danija bei einem Spaziergange ihr Herz aus und gestand, daß sie einen jungen Mann aus Nitšich liebe, ohne den sie nicht leben könne. Als sie jedoch jetzt von ihren Schwestern erfuhr, daß auch sie in diesen Burschen verliebt seien, aber ihre Liebe nicht erwidert werde, beschloßen alle drei, sofort freiwillig in den Tod zu gehen. Danija, die einen Revolver bei sich trug, erbot sich, zuerst die beiden Schwestern zu erschließen, um dann an sich selbst Hand zu legen. Befragt, gelan. Als die Schwestern spät abends nicht heimkamen, fanden die Verwandten Danija und das jüngste Mädchen nach langem Suchen tot auf. Nitka, die nur Verletzungen leichter Art erlitten hatte, konnte den Bergang der ganzen Tragödie erzählen.

Reuternde Reservisten. Nach einer Meldung des „Echo de Paris“ aus Lille soll es dieser Tage im Reservistenlager von Sissonne zu Zwischenfällen gekommen sein. Die Reservisten hätten während des Abends und in der Nacht die Offiziere und Unteroffiziere laut beschimpft, mehrere Soldaten hätten den Gehorsam verweigert. Als dann sollen die Soldaten versucht haben, das Auftreten zum Frühappell zu verhindern. Nur eine Korporalschaft sei ordnungsmäßig angetreten. Die anderen seien erst eine Stunde später erschienen. Zwei Reservisten seien festgenommen worden und würden vor das Kriegsgericht gestellt.

Zwei tödliche Familiendramen spielten sich Mittwoch in der ungarischen Gemeinde Felsogalla ab. Der Bergarbeiter Homola erschloß mit einem selbst hergestellten Gewehr zunächst seine 19jährige Braut und verletzte sich sodann selbst lebensgefährlich. Ein anderer Bergarbeiter namens Szanto erschloß aus Eifersucht seine 17jährige Frau und dann sich selbst.

Drei tote Feuerwehrlente. Aus Suedlinburg wird gemeldet: Die Dampfziegelei Kragenstein ist einem Großfeuer zum Opfer gefallen. Drei Feuerwehrlente kamen bei den Löscharbeiten ums Leben, zwei weitere erlitten schwere Verletzungen.

Der Tod in den Lüften. Auf dem Flugfeld von Venato Pozzolo (Italien) versuchte der Fliegerleutnant Carollo mit einem Bombenflugzeug in Schraubwindungen niederzugesinken, konnte jedoch den Apparat nicht wieder in die normale Lage bringen und verunglückte tödlich. — Nach einer Meldung aus Algier ist ein Verkehrsflugzeug gestern nachmittags bei Charon brennend abgestürzt. Die beiden Insassen verbrannten.

Korrupte Sowjetisten. Der Oberste Gerichtshof der Sowjetunion verhandelt gegen den ehemaligen Leiter der Rauchwarenabteilung der Pariser Sowjethandelsvertretung Baitin und den ehemaligen Fachmann der Holzabteilung derselben Handelsvertretung, Stromberg, die sich beide geweigert hatten, nach der Sowjetunion zurückzukehren. Beide Angeklagte wurden des Hochverrats für schuldig befunden und für außerhalb des Gesetzes stehend erklärt. Ihr Eigentum wird eingezogen. Durch Zeugenaussagen wurde, wie die Telegraphenagentur der Sowjetunion meldet, nachgewiesen, daß beide Angeklagte ausländischen Firmen, von denen sie bestochen waren, ungesetzliche Vergünstigungen gewährt, wodurch dem Staate ungeheurer Schaden entstanden sei.

Die Opfer des katastrophalen Schiffszusammenstoßes. Die Zahl der Personen, die bei dem Zusammenstoß des Passagierdampfers „Fairfax“ mit dem Landdampfer „Binthis“ den Tod gefunden haben, wird auf 40 geschätzt. Die Besatzung der Binthis betrug 19 Köpfe und ist zweifellos bis auf den letzten Mann mit dem brennenden Petroleumdampfer untergegangen. Von den Passagieren und der Mannschaft der Fairfax wurden 19 vermißt. 26 Passagiere haben schwere Verletzungen erlitten und wurden in ein Krankenhaus gebracht.

Der Attentäter von Lissabon — irrfinnig. Die mit der Untersuchung Pichowstis betrauten Ärzte sind zu dem Ergebnis gekommen, daß es sich bei Pichowsti um einen Irtsinnigen handelt, der alle Merkmale von Verfolgungswahnsinn aufweist. Die Untersuchung wird am Donnerstag abgeschlossen werden. Pichowsti wird dann sofort dem Militärgericht zur Aburteilung vorgeführt.

Neun Feuerwehrlente verschüttet. Mittwoch nachmittag brach infolge Kohlenstaubentzündung auf der Dampfziegelei Kragenstein bei Suedlinburg ein Großfeuer aus, dem der gesamte Ziegeleikomplex zum Opfer fiel. Bei den Löscharbeiten wurden neun Feuerwehrlente unter einem einstürzenden Giebel verschüttet. Drei von ihnen konnten nur noch als Leichen geborgen werden, zwei weitere wurden schwer verletzt unter den Steinmassen herborgezogen.

Tod durch die Nitšich. In Nitšich bei Aachen fiel bei einer Rauferei ein Mann in eine Nitšichgabel, die ihm durch die Augen in den Kopf brang. Der Mann war sofort tot.

Explosion in einer Petroleum-Raffinerie. In den Anlagen der Texas-Petroleum-Raffinerie wurden durch eine Explosion 12 Personen schwer verletzt. Es entstand ein Brand, durch den ein Schaden von annähernd 1 Million Dollar verursacht wurde.

Mit dem Auto in den nassen Tod. Ein mit fünf Personen besetztes Auto stürzte in den Blaufluß (Nordlettland). Der Chauffeur konnte sich retten, die übrigen Insassen ertranken.

Soldatenloß beim Baden. Am 11. d. M. ist im Teich in Binaf der Infanterist Johann Tomes vom Fliegerregiment Nr. 4, zuständig nach Stritz, Bezirk Neustadt a. d. Waag, beim Baden ertrunken. Er konnte trotz eifrigem Suchen erst nach 25 Minuten aus dem Wasser gezogen werden. Die ärztlichen Bemühungen hatten keinen Erfolg.

Drei Kinder ertrunken. In der Seetalperre bei Bad Buchachowitz sind am Donnerstag beim Baden und Rahnfahren drei Kinder im Alter von 10 Jahren, die aus dem nahe gelegenen Dorfe Petrowka stammen sollen, ertrunken. Bis 18 Uhr konnte bloß die Leiche eines Kindes gefunden werden.

Die Zeitschrift „Vollbildungsarbeit“, die sich in ihrem dritten Jahrgang vorteilhaft im neuen Gewande repräsentiert, entwickelt sich immer mehr zu einem unentbehrlichen Behelf für alle im öffentlichen Bildungswesen tätigen Funktionäre. Inhaltlich hat die Zeitschrift durch zweckdienliche Gliederung in Vollbildungs- und Bücherbeilage ebenfalls gewonnen. In den vorliegenden vier Bänden des 3. Jahrganges kommen im öffentlichen Bildungswesen tätige Funktionäre aller Richtungen, darunter auch Arbeiterverbände, zum Worte, so daß der überparteiliche Charakter des Blattes, dessen engerer Redaktionsauschuß aus Prof. Dreyhausen, Dr. Mouda und Genossen Paul besteht, in erfreulicher Weise gewahrt ist. Wir können diese Zeitschrift (10 Bände kosten 20 K) allen Volkshilfswesen, vor allem auch den öffentlichen Bildungsinstitutionen und Bücherreihen bestens empfehlen.

Sonntags-Ausflugs-Rüge zum halben Fahrpreise werden neuerlich vom 15. Juni 1930 auf folgenden Strecken verkehren: Von **Bysohan** um 5.30 und 8.55 Uhr nach **Celakowiz**, zurück von **Celakowiz** um 17.14 und 19.56 Uhr. Von **Smichow** um 8.55 nach **Rebnitz**, zurück von **Rebnitz** um 19.10. Von **Smichow** um 6.22 nach **Karlstein**, zurück von **Karlstein** um 17.05. Von **Weinberge** um 8.10 und von **Wrschowiz-Ruske** um 8.15 nach **Zenobrad** und **Cerhan**, zurück aus **Cerhan** um 18.10 und von **Zenobrad** um 18.27. Die Fahrarten werden jeden Freitag und Samstag von 8—14 Uhr in den Magistratsämtern von **Bysohan**, **Lieben**, **Smichow**, **Rgl. Weinberge** und in **Wrschowiz** sowie in der Kanzlei des Touristenverbandes beim **Bilderturm** verkauft.

Einschreibungen in die deutschen Volks- und Bürgerschulen in der Tschechoslowakei. Vom Prager deutschen Zentralschulsausschuß werden wir ersucht, folgendes zu veröffentlichen: Nächstes Schuljahr finden die Einschreibungen in die Volks- und Bürgerschulen nicht wie bisher in den ersten Septembertagen, sondern schon in den letzten Tagen d. M. statt. Anmeldungen werden auch schon früher, vom heutigen Tage an täglich, in den Direktionskanzleien der einzelnen Lehranstalten entgegengenommen. Einschreibungen nach den Ferien können nur ausnahmsweise über besonderes, schriftliches, gestempeltes Ansuchen der Eltern vom Ministerium bewilligt werden und die dann ausgenommenen Kinder zählen nicht mit. Neueintretende Schüler haben den Tauf- oder Geburtschein und den Konfessionsbogen, außerdem für die 1. Klasse Volksschule das Impfungsgut, für höhere Klassen das letzte Schulzeugnis, vorzulegen. In **Groß-Prag** befinden folgende deutsche Volks- und Bürgerschulen: a) deutsche staatliche Kinderheimschulen: **Prag I. Malná tsch 1000:** a) Volksschule für Knaben und Mädchen, b) Knaben-Bürgerschule, c) Mädchen-Bürgerschule, mit gemeinsamem 4. Lehrjahrgang. — **Prag II, Blahoslavova:** Volksschule für Knaben und Mädchen. — **Prag X (Karolinenthal), Dvblitova 8:** a) Volksschule für Knaben und Mädchen, b) Bürgerschule für Knaben und Mädchen. — **Prag XII (Weinberge), a) Moravská 3:** Volksschule für Knaben und Mädchen, b) Sladovské ul. 2: Bürgerschule für Knaben und Mädchen. — **Prag XVI (Smichow), Stefanikova 57:** Volksschule für Knaben und Mädchen, — außerdem **Prag III, Karmelitská 9:** Uebungsschule der staatlichen Lehrerbildungsanstalt. — **B:** deutsche Privatschulen mit **Oeffentlichkeitsrecht:** (Schulen des Deutschen Kulturverbandes): **Prag VII (Hofschowitz), Palackého 132:** Volksschule für Knaben und Mädchen. — **Prag VIII (Lieben), Primatorská 212:** Volksschule für Knaben und Mädchen. — **Prag XIII (Wrschowiz), Palackého 21:** Volksschule für Knaben und Mädchen. **Prag II, v Jirchách 13:** evangelische Volksschule für Knaben und Mädchen. — **Prag II, Charvatka 5:** Vorbereitungsschule des deutschen Mädchen-Reform-Realgymnasiums.

Kommunisten fordern die Spaltung des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bundes!

Wir erhalten mit Berufung auf den § 19 P.-G. folgende Berichtigung:

Es ist unrichtig, daß der Delegierte Kiemer auf der Kreisversammlung der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer am 25. Mai in Rumburg gar nicht mehr Mitglied des Bundes war, weil er seit Dezember des Vorjahres seinen Bundesbeitrag mehr leistete.

Wahr ist vielmehr, daß der Delegierte Kiemer mit seinen Beiträgen ständig auf dem Laufenden ist, am Tage der Kreisversammlung, das ist am 25. Mai 1930, seine Beiträge bis Ende Juni 1930 entrichtet hatte, somit auf der Kreisversammlung ordnungsmäßig und vollberechtigtes Bundesmitglied war.

Franz Kiemer.

Der versicherte „lebende Leichnam“.

Professor Groß, ein Altmeister der Kriminalistik, erzählt in seinem „Handbuch für Untersuchungsrichter“ einen Fall von Versicherungsbetrug, der ebenfalls zunächst auf ein Nordverbrechen schließen ließ. Eines Morgens wird dem zuständigen Untersuchungsrichter die Meldung von der Auffindung eines Ermordeten überbracht. Am Tatort fand sich der Leichnam des für sehr wohlhabend geltenden Getreidehändlers M., auf dem Gesicht liegend, mit einer Schußwunde hinter dem rechten Ohr. Die Fundstelle der Leiche befand sich in der Mitte einer Brücke, die über einen ziemlich tiefen Fluß führte. Die Brückentafel fehlte; Uhr und Kette waren sichtlich abgerissen worden. In einem nahgelegenen Gehöft hatte man gegen 12 Uhr nachts einen Schuß gehört. Es wurde ermittelt, daß sich M. bis halb 12 Uhr in einem Gasthaus aufhalten; im gleichen Gastzimmer hatte mit ihm ein unbekannter Mann von verwahrlostem Äußeren gefessen, der wiederholt beobachtet hatte, wie M. seine wohlgefüllte Brieftasche zog, und der kurz nach M. das Lokal verlassen hatte. Ein Gendarm suchte und fand den Unbekannten. Der Mann, ein Landstreicher, behauptete die Nacht in einem Heustadel verbracht zu haben, den er aber dem Gendarmen nicht zeigen konnte. Alle Umstände sprachen gegen ihn. Da, am Schluß der Lokalerhebungen, fiel es dem Untersuchungsrichter zufällig auf, daß das Brückengeländer an jener Stelle, wo auf dem Boden der Leichnam lag, eine kleine und sichtlich ganz frische Beschädigung aufwies. Es hatte den Anschein, als habe der Mörder hier einen harten Gegenstand ins Wasser geworfen und dabei das Brückengeländer beschädigt. Der Fluß wurde an der fraglichen Stelle sorgfältig abgesehen und tatsächlich kam nach kurzer Arbeit etwas wirklich Seltsames zutage: eine ca 4 Meter lange Schnur, an deren einem Ende ein großer Feldstein befestigt war; am andern Ende der Schnur aber war die Pistole angebunden, in deren Lauf die Nordkugel genau hineingepaßt. Nun war der Vorgang ganz klar. M. hatte sich mit der aufgefundenen Vorrichtung auf die Brücke gestellt, den Stein über das Brückengeländer gehängt und sich die Kugel hinter dem rechten Ohr ins Gehirn gejagt. Als er getroffen war, zog natürlich der schwere Stein Schnur und Pistole ins Wasser. Hierbei hatte die Pistole heftig am Geländer angeschlagen und die betreffende Beschädigung erzeugt. Weitere Erhebungen haben dann ergeben, daß M. in mäßigen Vermögensverhältnissen, aber zu Gunsten seiner Familie auf sein Leben hoch versichert war. Da die betreffende Versicherungsgesellschaft aber im Falle eines Selbstmordes zu keiner Zahlung verpflichtet war, hatte M. in der hier geschilderten Weise einen Mord vorgetäuscht. Der Landstreicher wurde sofort aus der Haft entlassen. Er wird nicht geahnt haben, daß sein Leben an diesem Tage — diesmal im wahren Sinne des Wortes — „nur noch an einem Faden hingehangen“ hatte.

Zahlreich sind die Tricks, die einen zufälligen oder gewaltsamen Tod des Versicherten vortäuschen sollen, damit dessen Hinterbliebene in den Besitz einer Versicherungssumme gelangen. Tolstojs „Lebender Leichnam“ erhebt hier neu in allen mög-

lichen Ausgaben — nur aus bedeutend unedleren Motiven. Einige dieser Schwindelereien, wie sie in letzter Zeit wiederholt verübt wurden, mögen hier folgen.

Ein hochversicherter Bankbeamter schwamm im Zeebad weit hinaus und ging plötzlich unter. Da er nicht wieder auftauchte, nahm man an, daß er ertrunken wäre. Die Versicherungsgesellschaft zahlte die fällige Summe. Erst später wurde ermittelt, daß der Betreffende ein vorzüglicher Taucher, unter Wasser an eine entfernte Stelle geschwommen war, dort bereit liegende Kleider angezogen und sich aus dem Staube gemacht hatte. Er fuhr nach London und lebte dort „als Toter“ herrlich und in Freuden von dem Geld, das ihm seine lakonischen Erben von der Versicherungssumme zukommen ließen.

Der in Sportkreisen einst sehr bekannte Skifahrer Borte unternahm am 3. August 1925 eine Skitour in die Stubai-Alpen, von der er nicht wieder zurückkehrte. Bei Nachforschungen nach dem Vermissten fand man in der Nähe der Bremerhütte bei einer tiefen Gletscherspalte die beschädigten Skier und einen Skistock, die einen tödlichen Absturz vermuten ließen. In Wirklichkeit war Borte ins Ausland geflohen. Seinen Tod aber hatte er vorgegaukelt, um seiner Frau zur Erlangung der hohen Versicherungssumme zu verhelfen.

Und nun noch ein Fall, der einer gewissen Komik nicht entbehrt: Der Hauptdarsteller einer Wandertruppe zweifelhafter Qualität wurde eines Tages, bei einem „Gastspiel“ in einer kleinen sächsischen Stadt, in bewußtlosen Zustand in seine Behausung gebracht, wo er in totenähnliche Starrheit verfiel. Der rasch herbeigerufene Arzt stellte nach flüchtiger Untersuchung den Tod fest. Nun war aber die Frau des Schauspielers bei einer Zeitung abonniert, die mit Hilfe einer Versicherungsgesellschaft beim Ableben des Familienoberhauptes ihren Lesern die Summe von 1000 Mark auszahlt. Die plötzlich — für ihre bescheidenen Verhältnisse — unermeßlich reich gewordene „lustige Witwe“ eilte zu der Versicherungsgesellschaft und verlangte unter Vorlegung des Totenscheines die Auszahlung der Versicherungssumme, die ihr auch anstandslos gewährt wurde. Fröhlichen Herzens, mit einem rasch gekauften sabelhaften neuen Trauerkleid, kam sie nach Hause. Das Schicksal meinte es aber nicht gut mit ihr. Dem zum größten Leidwesen aller Beteiligten erwachte am anderen Morgen der Schauspieler aus seinem Starrkampf, erholte sich langsam und blieb am Leben. Kurze Zeit darauf kam ein Vertreter der Versicherungsgesellschaft in die betreffende Stadt und stellte durch Zufall fest, daß der Schauspieler zwar schon 14 Tage tot war, daß man aber von seiner Beerdigung noch nichts gesehen und gehört habe. Er eilte in die Wohnung des wackeren Wimen und fand den „Toten“ bei einer Flasche Genever und bei einem ganz gehörigen irdischen Kaufsch. Seine Heiterkeit kam noch bezühmender, denn er den vor Schreck nüchtern gewordenen Mann an: „Sagen Sie mal, warum sind Sie nicht begraben worden?“ „Entschuldigen Sie!“ konnte der nur noch lassen, „das haben wir tatsächlich — hic — vergessen.“



Das Auge ist nicht fein genug,

um die Einzelteilchen einer Zahnpasta zu erkennen. Sie würden erschrecken, wenn Sie die scharfkantigen Blöcke und messerartigen Kristalle sehen könnten, aus denen billige Zahnpflege oft bestehen. Man kann sogar beim Reiben zwischen den Fingern spüren, wie grob sie sind. Odol-Zahnpasta ist anders, sie ist fein wie Sammet, macht Ihre Zähne blank ohne Schrammen.



Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Notfallunterstützung für Arbeitslose

Nach einer Entscheidung des Ministeriums für soziale Fürsorge haben auch jene ausgesperrten Arbeitslosen auf die Notfallunterstützung Anspruch, die noch keine 13 Wochen ununterbrochen arbeitslos sind, weil sie in der Zwischenzeit gearbeitet haben.

Einige Behörden haben sich den Erlaß vom 12. Dezember 1929, Zl. 9321-III-C, über die außerordentliche Notfallunterstützung so ausgelegt, daß in jedem Falle die Voraussetzung, eine 13wöchentliche ununterbrochene Arbeitslosigkeit vorhanden sein muß, wenn der Anspruch gegeben sein soll. Meist handelte es sich um jene Gewerkschaftsmitglieder, welche während der Unterstützungszeit vorübergehende Arbeit fanden und neuerlich entlassen wurden. Da in diesem Falle eine ganz besondere Härte vorlag, hat sich der Abg. Gen. Kofcher, der Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes in Reichenberg, an das Ministerium für soziale Fürsorge gewendet, damit diese Härte beseitigt wird. Diesem begründeten Ansuchen hat das oben bezeichnete Ministerium Rechnung getragen und hat die Notfallunterstützung auch diesen ausgesteuerten Arbeitslosen zugesprochen.

Die kleine Budlige.

Er wartete mit mir an der gleichen Haltestelle. Da er mir den Rücken zuwandte, fiel er mir nicht auf. Als die Trambahn gekommen war, betrat er hinter mir den Wagen und setzte sich neben mich. Der Weindunst, der von ihm ausging, veranlaßte mich, den Platz zu wechseln; so befand ich mich ihm gegenüber. Er war sehr gut gekleidet. Seine Sachen schienen ganz neu zu sein: der Hut, der Anzug, das Hemd, die Schube. „Alles gestohlene Sachen“, dachte ich unwillkürlich. Seine blauen, blutunterlaufenen Augen blinzelten starr, spitz stachen die Backenknochen aus dem Gesicht. Als er sich zur Seite drehte, sah ich, wie aufgestülpt seine Nase war. Jemand stieß ihn an und entschuldigte sich; geistesabwesend und fremd lächelte er. Mehrmals in der kurzen Fahrt zog er die Uhr — eine kleine goldene Damenuhr an einem breiten Bande.

„Heute abend will er ein neues Verbrechen begehen“, dachte ich mit einem seltsamen Gewissheitsgefühl. „er hat sich Mut angetrunken.“ Ich gab mir Mühe, ihn nicht merken zu lassen, daß ich ihn beobachtete, und sah angeliegtlich in die Ecke, wo ein altes Ehepaar, vom Sonntagsausflug ermüdet, mit dem Schloße kämpfte. Was sollte ich tun? Sollte ich ihm folgen, wenn er ausstieg? Aber was war mir als Frau möglich? Würde ich mich nicht selber in Gefahr begeben, anstatt andere davor zu schützen?

Er stieg aus und ich gleichfalls. Er betrat ein kleines Café am Ende der Straße. Nach einigen Jögern ging auch ich hinein. Ich setzte mich so, daß ich ihm auf den Rücken sah, bestellte eine Tasse Kaffee und beugte mich über eine Zeitung.

war; sie mußte in meinem Viertel wohnen. Sie stellte sich stets auf den Platz in der Ecke, obwohl sie sehr ermüdet aussah, aber im Sitzen wäre ihr Buckel mehr aufgefallen. Sie war sehr jung; ihr dichtes Haar bildete eine Fagenfrisur um das knabenhafte Gesicht mit den schönen, schneeweißen Augen und dem allzu wissenden Kunde. Ihre sehr ärmliche Kleidung bestand aus einem dunkelblauen Kittel; aber an dem mageren Handgelenk glitzerte eine Armbanduhr. Ich hatte sie um ihrer Augen willen ein wenig ins Herz geschlossen — und sie war meine Freundin!

Von ihrer Unterhaltung, die sehr leise geführt wurde, konnte ich lange nichts verstehen. Plötzlich aber hörte ich ihn laut und ungeduldig das eine Wort ausstoßen: „Zeichne!“ Gehorham beugte sie sich über ein Blatt Papier. Ich erriet: sie sollte ihm einen Plan machen von der Verlichtheit, wo er seine Tat ausführen gedachte. Vielleicht war es ein Geschäft, in dem sie arbeitete, oder eine Familie, bei der sie in Stellung war . . .

Er riß das Blatt an sich. Sie streckte flehenlich die Hand danach aus. Er lachte roh und stand auf. Zusammen verließen sie das Lokal. Wieder folgte ich ihnen, wie magnetisch nachgezogen. In der Dunkelheit sah ich vor mir ihre Strümpfe als helle Flecke. Sie verschwanden in einem Hauseingang. Ich hatte nicht den Mut, ihnen weiter nachzugehen, und kehrte um, nach Hause. Ich war sehr traurig. Auf so vage Vermutungen hin konnte ich die Polizei nicht benachrichtigen. Auch tat mir das Mädchen sehr leid. Aber vielleicht war das Ganze nur ein Spiel meiner Phantasie gewesen . . . vielleicht war das ein Mensch wie alle anderen, der ein wenig angeheitert von seinem Sonntagspaziergang heimgekehrt war und von seiner Braut verlangt hatte, sie solle ihn abzeichnen . . .

Mit diesem schwachen Troste schlief ich ein. Ich träumte, daß der Mensch unten vor dem Hause stand und im Finstern unentwandt hinaufstarrte.

In der Abendzeitung des nächsten Tages las ich, daß in der Sonntagsnacht in dem Gutgeschäft von Pfeifer und Vogel ein Einbruchsdiebstahl verübt worden sei. Von den Tätern wußte man nichts. Sofort dachte ich an mein Paar . . . Wenn die kleine Budlige in dem Gutgeschäft angeheilt war, dann . . .

Der Gedanke plagte mich unausgesetzt. Da ohnehin die Ausgabe für einen Sommerhut fällig war, so begab ich mich am anderen Morgen zu Pfeifer und Vogel. Mein Schreck war so groß wie der ihrige (denn sie erkannte mich sofort, als ich die kleine Budlige hinter dem Ladentische stehen sah. Hilflos blickte sie sich um. Doch da alle ihre Kolleginnen beschäftigt waren, so blieb ihr nichts weiter übrig, als mich zu bedienen. Mit bebender Stimme fragte sie, was ich wünschte. Einen Strohhut in Blau, erwiderte ich und setzte mich. Sie brachte, während ihre mageren Hände zitterten, einen Berg von blauen Strohhüten herbei. Ich fing an, aufzuprobieren, aber ich war nicht recht bei der Sache. Plötzlich überraschte ich mich dabei, wie ich einen Hut im Schoß, da sah und vor mich hinstarrte. Ich blickte auf. Eine ältere Verkäuferin stand neben mir. „Ist die Dame nicht gut bedient?“ fragte sie und sagte entschuldigend hinzu: „Das junge Mädchen ist noch nicht lange beim Verkauf.“ Ich wollte rufen: Wer ist sie, die kleine Budlige? Aber ich hielt an mich, wählte rasch einen Hut, zahlte und ging.

Rasche Schritte eilten hinter mir her. Ich blieb stehen. Die kleine Budlige sah mich fliehenden Augen zu mir auf. „Ich . . . ich . . . bitte . . .“ stammelte sie. „Ich weiß“, erwiderte ich und zwang Strenge in meinen Tonfall.

„Tun Sie nichts!“ bat sie zu mir empor. Ich überlegte. „Kommen Sie heute nach Geschäftsbesuch in meine Wohnung! . . . Ich werde Sie nicht anzeigen . . . Aber Sie müssen kommen.“ Ich gab ihr meine Adresse. Sie versprach zu kommen und flog zurück.

Nein, ich wollte sie nicht anzeigen . . . Tat ich es, so war ihr Strafe gewiß, und die verbüßte Schuld, die gemeinsame Schande würde sie noch fester an den Mann fetten. Von ihm aber wollte ich sie gerade lösen.

Sie kam pünktlich. Ich setzte ihr Tee und Butterbrot vor. Sie nippte und wagte kaum zu schlucken. Ich versuchte ihr nochmals: „Ich werde Sie nicht anzeigen . . . Aber Sie werden mir gehorchen.“ Sie fing an zu weinen und erzählte unter Tränen. Vom Glend in der Familie, den vielen Geschwistern, und wie man sie ihres Buckels wegen immer herumgestoßen habe. Dann sei sie dem Manne zu Willen geworden, und seitdem hätten sie Achtung vor ihr gehabt, weil er sich elegant kleidete und immer etwas mitbrachte . . .

Ich stellte meine Bedingung: sie sollte eine Stellung in einer fernen Stadt annehmen, die ich ihr verschaffen würde, und jede Verbindung mit ihm abbrechen. Versuchte er eine Annäherung, so hätte sie mir das sofort mitzuteilen. Sie sah mich an mit ihren schönen Augen voller Sehnsucht. „Warum sind Sie so gut zu mir, Fräulein?“ Ich vermochte es ihr nicht zu sagen.

Alles lief gut ab. Die kleine Budlige verschwand in der von mir gewählten Stadt; ihr Liebhaber wagte keine Annäherung mehr. Sie war fleißig, geschickt und erfindungsreich; ihre Lohnherrin überließ ihr bald die Anfertigung der Modellhüte. Ein junger Kaufmann begann sich für sie zu interessieren; ich hoffe, er wird sie heiraten. R. Dorf.

Kunst und Wissen.

Auszeichnung eines tschechoslowakischen Künstlers im Pariser Salon. Die Künstler-Jury in Paris hat die Studie eines jungen Mannes „Ringkämpfer“ in Lebensgröße, von dem tschechischen Bildhauer J. Blach, einem Schüler der Pariser Kunstakademie, ausgestellt im Frühjahrsalon der französischen Künstler (Artistes francais) mit der Ehrenmedaille ausgezeichnet. Es ist dies einer der seltenen Fälle, daß diese Anerkennung ein nichtfranzösischer Künstler erhält.

Restaurierung von Michelangelos „Jünglingem Gesicht“. Vor einiger Zeit wurden die berühmten Stanzeskenen von Raffael, die sich an der Decke der Stanza della Segnatura im Vatikan in Rom befinden, gründlich und erfolgreich restauriert. Ähnlich wie diese Arbeiten von Raffael ist auch das „Jünglingem Gesicht“ von Michelangelo in der Sixtinischen Kapelle im Verlauf der Jahrhunderte durch Staub und Rauch derart verdunkelt worden, daß man kaum noch die Farben erkennen kann. Schon seit dem Papste Leo XIII. plante man deshalb eine Restaurierung dieses bedeutendsten Deckengemäldes der Welt. Diese Restaurierung wird demnächst mit größter Sorgfalt durchgeführt werden. Als Vorarbeiten hierfür sind große photographische Aufnahmen der Einzelheiten des Reliefwerkes hergestellt worden, um die höchste Genauigkeit in der Wiederherstellung zu gewährleisten.

Premiere: „Der Tenor“. Für Sonntag, den 15. ds. ist die Premiere der komischen Oper von Ernst v. Dohnanyi: „Der Tenor“ in Vorbereitung. Dieses neue Werk des bedeutenden ungarischen Komponisten beruht in seiner Handlung auf Sternheims satirischer Komödie: Bürger Schippel. In der Rollentät sind unter Rudolf's musikalischer Leitung und Schindler's Regie in den Hauptpartien beschäftigt: Die Damen Blum, Sommer und die Herren Bandler, Hagen, Dermelin, Koller, Reiter. Anfang: 7 einhalb Uhr (204-1V).

„Der Orkoto“ kommt mit Kurt Bollram vom Friedrich-Theater in Dessau als Gast auf Ausstellung in der Rolle des Alexei Montag, den 16. ds. zur Aufführung. Anfang: 7 Uhr (205-1).

Spielplan des Neuen deutschen Theaters. Freitag (201-1), 7 Uhr: „Der Wasserschmid“, Samstag (202-2), halb 8 Uhr: „Niobe“, Sonntag (204-4), halb 8 Uhr: „Der Tenor“, Montag (205-1), 7 Uhr: „Der Orkoto“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag: „Die Frau, die jeder sucht“, Samstag: „Fanne um Mitternacht“, Sonntag: „Die Sache, die sich Liebe nennt“, Montag (Bankbeamten 2): „Niobe“.

Bereinsnachrichten.

Ortsgruppe Prag. Sonntag, den 15. Juni: Zusammenkunft Bahnhof Wiscoway halb 7 Uhr nach Celatowice-Isler. Speise K 7.—. Führt Schneider. — 2. Partie: Zusammenkunft 7 Uhr vor der Ausstellung im Baumgarten. Ausflug nach Bohnie. Besichtigung der Irrenanstalt. Teilnahme an dem Fest der Arbeiter-Turner. Näheres Programm bei Zusammenkunft. Nachmittags Flugbad bei Rostok. — Gemütliche Zusammenkunft am Dienstag, den 17. Juni am Turnplatz um halb 8 Uhr auf der Swanie-Insel beim Denkbahnhof (links). Vespredung der Teilnehmer am Naturfreunde-Treffen Auffig vom 5. und 6. Juli. Die Anmeldung zur Teilnahme muß bis Dienstag erfolgen. Gegen Erlag von K 20.— erhält man eine Festlegitimierung, mit welcher der Inhaber 50 Prozent Fahrpreisermäßigung auf der Hin- und Rückfahrt erreicht, freie Eintrittskarte ins Stadion und auf die Sportplätze. Gültigkeit vom 3. bis 13.

Hongkong schweigt.

Von Charles Cane.
SPD. „Zunhause ist tot.“ Seit gestern ist das rot unterstrichene Radiogramm am Hauptmast angehängt. Weiter keine Meldung als diese eine. Aber diese eine ist drohend und gefährlich; drohender und gefährlicher, als es alle vorhergehenden waren. Was wird geschehen? Diese Frage steht unausgesprochen in allen Gesichtern.
Bis zum Horizont liegt der Jüdische Ocean reglos. Keine Dünung wirft blaue, sanfte Streifen. Der Himmel ist schwer von unförmigen Wolken und lastet auf uns wie die Luft in einer Badekabine; er hält uns in einem dichten, von warmem Wasser gefüllten Schleier. Einzelne Passagiere setzen an Deck herum und bleiben irgendwo gebannt in der Nähe des weißen, flatternden Radiogramms, über das man in wenigen Minuten die neuen Meldungen aus China heften wird. Tag um Tag umreißen die Nachrichten die Entwicklung des Dramas genauer; es nimmt mehr und mehr Gestalt an und ist plötzlich entsetzliche Drohung geworden. Was wird Hongkong heute melden? Hongkong! — Da liegt die Insel auf der Karte, dunkel und deutlich. Ein Riegel vor dem Peristrom, an dem sich kantons graue Masse erstreckt, kaum Schwellen von englischen Zeitungsgeschützen entfernt. Hongkong, der Schlüssel zum verschlossenen Reich: China. Wenn Hongkong zum Rang eines bedeutungslosen Küstenhafens herabgedrückt wird, so heißt das eben, daß China die Waffe gefunden hat, Europas Herrschaft dem Zusammenbruch entgegenzutreiben.
Unser Dampfer stampft weiter. Singapore liegt hinter uns und wir nähern uns Saigon.

Juli. Die Festlichkeiten und turnerischen Vorführungen werden nach dem Programm zu schließen hervorragend sein: Fackelzug, Nachtfahrt auf festbeleuchteten Dampfern, Massenchorgesang u. dgl. — An die Ges.-Mitglieder! Anmeldungen sofort beim Genossen Strnad.

Sport * Spiel * Körperpflege

Die Fußballspiele am Bundesturnfest.

Samstag, den 5. Juli 1930.

- Platz 1, Kleischa, Schwente-Platz:**
- 8-10 Uhr: Lerchenfeld II gegen Dux II.
 - 10-11 Uhr: Auffig II gegen Drahowik II.
 - 11-12 Uhr: Auffig I gegen Komotau I.
 - 12-1 Uhr: Kleischa I gegen Drahowik I.
 - 2-3 Uhr: Lerchenfeld I gegen S. Leipa.
 - 3-4 Uhr: Weiskirchly komb. gegen Niederaltstadt (7. Kreis).
 - 5-7 Uhr: Dux I gegen Ober-Preschau.
- Platz 2, Türnitz:**
- 8-10 Uhr: Garity II gegen Komotau II.
 - 10-11 Uhr: Predlich II gegen Eulau I.
 - 11-12 Uhr: Garity I gegen Herrlich I.
 - 12-1 Uhr: Sobrusan I gegen Glaschütte I.
 - 2-3 Uhr: Wannow I gegen Pihansen I.
 - 3-4 Uhr: Kleinangezd I gegen Grasslik I.
 - 5-7 Uhr: Serbitz gegen Gorkau.
- Platz 3, D. F. R. Auffig:**
- 8-10 Uhr: Wannow II gegen Preschen II.
 - 10-11 Uhr: Kleischa II gegen Sobrusan II.
 - 11-12 Uhr: Predlich I gegen Brüg I.
 - 12-1 Uhr: Schönpriesen I gegen Niederleibich.
 - 2-3 Uhr: Preschen gegen Schönborn-Algerodorf.
 - 3-4 Uhr: Kroschwig komb. gegen Chodau I.
 - 5-7 Uhr: Liegnitz gegen Keratowitz.

- Platz 4, Schönpriesen:**
- 8-10 Uhr: Schönpriesen II gegen Wobontsch II.
 - 10-11 Uhr: Leply II gegen Predlich III.
 - 11-12 Uhr: Wobontsch I gegen Lutawey I.
 - 12-1 Uhr: Roudnig I gegen Bartelsdorf I.
 - 2-3 Uhr: Görden I gegen Leply I.
 - 3-4 Uhr: Ladowitz I gegen Wernsdorf I.
 - 5-6 Uhr: Auffig Jugend gegen Kroschwig Jugend.
- Eine Änderung der Spiele ist nicht mehr möglich. Die Vereine werden ersucht, bestimmt und pünktlich anzutreten. Jede Mannschaft ist eine halbe Stunde vor Anstoß gestellt und hat einen Spielball zu stellen. Den Weisungen der Platzleiter ist unbedingt Folge zu leisten. Jede Mannschaft hat beim Platzleiter 5 Kronen Startgeld zu erlegen. Die Ausweidelokale werden an dieser Stelle noch bekanntgegeben. Die Schiedsrichter werden separat verständigt. Ordnung und Disziplin ist erste Pflicht!
- Gust. Erlacher, Bundesplatzleiter.
- Außerdem finden noch Länderspiele gegen Deutschland und Oesterreich statt. Näheres wird noch veröffentlicht.

Internationales Schwimmfest in Breslau. Der Breslauer Arbeiterschwimmverein „Poseidon“ veranstaltete zu Pfingsten aus Anlaß seines 25-jährigen Bestandes ein großangelegtes Schwimmfest, das nicht nur großes Interesse erregte und an beiden Tagen viele Zuschauer anlockte, sondern auch vortreffliche sportliche Leistungen brachte. Zu den Konkurrenzen hatten die Arbeiterschwimmvereine von Berlin, Leipzig, Dresden und der Wiener Arbeiterschwimmverein ihre besten Kräfte entsendet. Sonntag fanden die Kämpfe im Stadion-Schwimmbad statt, der Abschluß der Veranstaltung ging Montag im eigenen Schwimmbad der Breslauer Arbeiterschwimmer vor sich. Geplant war man auf das Zusammentreffen der Wiener mit den Berlinern, die die Wiener besänftigt vor kurzem in einem Züchtlkampf geschlagen hatten. Die Berliner hatten diesmal zwar nicht alle ihre besten Leute zur Stelle, aber auch ihre Spitzkämpfer mußten hier die Überlegenheit der Wiener anerkennen. Unerwartet gut schnitten bei dem Meeting die Breslauer ab, die bedeutende Fortschritte gemacht haben und heute mit zu den führenden Arbeiterschwimmvereinen zählen. Nachstehend die Resultate der Wettkämpfe: 4x100 Meter Lagen-Stafette (Männer, A-Klasse): 1. Freie Schwimmer Berlin 5:20.2, 2. Poseidon Breslau 5:27.7. — Springen: 1. Stadtmayer (Wien) 34 Punkte, 2. Güttel (Wien) 34, 3. Köndle (Leipzig) 29 Punkte. — 100 Meter Kraulschwimmen (Männer, A-Klasse): 1. Sawlit (Wien) 1:08.6, 2. Frohn (Berlin) 1:09.9, 3. Werner (Breslau) 1:11. — 3x100 Meter Brust-Stafette (Frauen): 1. Poseidon 1:5:20.9. — 100 Meter Beliebige-Schwimmen (Männer, B-Klasse): 1. Griechisch (Breslau) 1:17.7. — 100 Meter Rückenschwimmen (Männer, A-Klasse): 1. Danfel (Berlin) 1:19.6, 2. Möbus (Leipzig) 1:20.9, 3. Pösig (Dresden) 1:23.2. — 3x100 Meter Kraulstafette (Männer, A-Klasse): 1. Wien 3:32.4, 2. Breslau, 3. Berlin (toten Rennen) 3:35.5, 4. Leipzig 3:47.5. — 100 Meter Rückenschwimmen (Frauen, A-Klasse): 1. Blase (Breslau) 1:39.2, 2. Werner (Breslau) 1:44.2, 3. Langhöf (Leipzig) 1:51.4. — 100 Meter Zeitschwimmen (Männer, A-Klasse): 1. Riold (Breslau) 1:15.8, 2. Janke (Breslau) 1:16.5, 3. Peter (Berlin) 1:22.6. — 4x100 Meter Bruststafette (Männer, B-Klasse): 1. Bunzlau 6:18.9, 2. Poseidon-Nord 6:22.2. — 3x50 Meter Lagenstafette (Frauen): 1. Leipzig 2:18.3, 2. Breslau 1:2:19. — 6x50 Meter Kraulstafette (Männer, A-Klasse): 1. Wien 3:08.8, 2. Breslau und Berlin (im toten Rennen) 3:13.2, 3. Leipzig 3:21.1. — Turnsprünge: 1. Güttel (Wien) 25 1/2 Punkte, 2. Stadtmayer (Wien) 23 1/2, 3. Ding (Breslau — Schüler!) 21 1/2 Punkte. — Wasserballspiele: Leipzig gegen Berlin 5:3 (0:3), Wien geg. Breslau 6:3 (3:2), Breslau gegen Leipzig 4:3 (2:2), Wien gegen Berlin 11:2 (6:1), Breslau 2 geg. Bunzlau 5:5. **Städtepiel Kopenhagen gegen Hamburg 4:2 (1:2).** Dieses in Kopenhagen zum Austrag gekommene Spiel brachte einen vordicuten Sieg der Dänen. Kopenhagen stellte die ausgeglichene Elf. Hamburg konnte nur in der Hintermannschaft gefallen, der Angriff arbeitete nicht flüssig genug. **Arbeitersport in Budapest.** Am 1. Juni fand unter Beisein des Genossen Galtgeb, in Vertretung der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale, eine Tagung der Arbeitersportvereine Ungarns statt. Die Vereine haben beschlossen, sich zu gemeinsamer Arbeit zusammenzufinden und haben ein Komitee gebildet, das aus je zwei Vertretern eines jeden Vereines bestehen soll. Dieses Komitee wird die Möglichkeit untersuchen, in welchen Formen die Zusammenarbeit der Vereine vor sich gehen soll und wird einer neuerlichen Tagung am 6. und 7. September (anlässlich der ungarischen Arbeiter-Ringmeisterschaft in Budapest) entsprechende Anträge vorlegen. Die stärkste Gruppe ist der „MIE“ in Budapest, der 1300 Mitglieder als Arbeitersportler umfasst. Die ungarischen Arbeitersportler bereiten sich auch bereits für die Teilnahme an dem II. Arbeiter-Olympia in Wien gründlich vor. Der MIE wird in Budapest neuer ein Strandbad eröffnen, das er fälschlich erworben hat. Die Anlage wird ungefähr 30.000 Quadratmeter groß sein. Auch die Metallarbeiter werden in Stadtnähe einen Sportplatz errichten.

Jrgendwo in weiter, unstimmbarer Ferne liegt Hongkong, das immer noch hart schweigt. Lezt unentwegte Passagiere warten noch an Deck auf Nachrichten, aber es kommen keine. Es ist so, als sei diese Stadt auf einem anderen Planeten. Man könnte meinen, die Angst um das Wissen müsse um so größer werden, je näher wir dem Ziele lomen. Keineswegs. Wie Betäubung liegt es über dem Dampfer. Von Stunde zu Stunde, während wir mit schweißperlenendem Leib in den Saigonsflut einfahren und im dichten Dunst der Steifbüschungen atmen, wird Hongkong wirklich, ist nicht nur Name mehr, sondern ein Ort. Dort irgendwo im Meer; ein steinernes Requiist englischer Macht. Unre Versität um diese Stadt wird mechanisch wie der Gang des Schiffes. So gehen wieder Stunden, aber Hongkong schweigt. — Vielleicht wird man in Saigon Nachricht finden; diese Hoffnung tröstet uns.
Stille — vollkommene Stille — und die Sterne. — Dschunken fahren vorbei, ein wenig unterhalb von uns, im Strome treibend, gegen den wir fahren. Aber es ist still und lautlos. Es ist nichts Irdisches mehr in den jactigen Gebirgen um uns, in dem lautlosen Wasser, das nicht lastet und nicht gurgelt, in diesem gestorbenen Strome, der in die Nacht hinauszieht wie ein Blinder.
Wir sind seit Stunden im offenen Meere. Links gleitet Hainan vorüber, ein schwarzer, toter Streifen am Horizont. Jrgendwo weit liegt der Felsen Hongkong und dahinter ein Land und ein Volk, das erwacht. Es kommt bei einem Volke nicht nur auf Qualität, sondern auch auf die Quantität an. Wir kennen nicht das Gesetz von der Verteilung der Genies, aber je kleiner ein Volk ist, um so weniger wird es von solchen schöpferischen Kräften zugeteilt bekommen. Doch ein Volk in Stagnation ist klein und arm, wie es China war. Jetzt aber erwacht es und die ungezählten Millionen werden schöpferisch. Vor Tagen wurde Zunhause ermordet. Was wird in China werden? „Generalstreik erklärt.“ England wird an seiner empfindlichsten Stelle getroffen.
Am Abend ist endlich Hongkong erreicht. Wir fahren in die Neede ein. Langsam am Leuchtturm vorbei, der steil und hoger an der Hafeneinfahrt steht. Auf dem Wasserpiegel zeichnen Linien von elektrischen Lampen in leuchtender Punktierung die Untrisse von Hafenschneipen. Darüber eine graue Masse Feld; am Fuße tiefschwarz, von kleinen, irrisierenden Lichtpunkten überströmt, stuft er sich heller werdend in den Himmel und rundet seinen Gipfel in einen Doppelhöcker, um den leichter, weiß-blauer Nebel schwebt. Man sieht von der Stadt nichts als eine unwirkliche Masse schattenhafter Häuser, die ineinander verkette und verböhrt erscheinen. Schwache Lichter dazwischen, die den Pie hinaufklettern, um sich endlich in den Sternen zu verlieren.
Matrosen tragen in schlingerndem Gange das Gepäd der Passagiere an Land. Kein Auli, kein gelbes Gesicht — niemand ist am Quai. Hongkong streift. Die Stadt ist wie tot. Man geht in die Hauptstraße. Das ganze Leben der Insel kongentriert sich für gewöhnlich hier. Heute liegt die Straße verlassen und schweigend da. Zwei englische Abakumformen mit Coltpistolen gehen stumm vorbei. Es ist drückend heiß geworden. Aus dem Asphalt der Straßen steigt starke Hitze auf und bleibt in der Luft hängen. An einigen Häusern flattern trübselige Palatessen.
Müßig schlafe ich ein, höre in irgendwelcher Ferne Holzpantoffeln klappern und im Halbtschlaf sehe ich das schweigende Hongkong mit zusammengebissenen Zähnen sterben.

Literatur.

Internationales Handbuch des Sozialismus und der Arbeiterbewegung.

Die Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale bereitet die Publikation eines grundlegenden Nachschlagewerkes vor, das die Geschichte und Gegenwart der internationalen Arbeiterbewegung in ausführlicher Weise darstellen soll. Das Werk soll in deutscher, französischer und englischer Sprache erscheinen; die deutsche Ausgabe wird zuerst erscheinen, den Verlag hat die Buchhandlung J. S. W. Dieck Nachfolger in Berlin übernommen.

Das Werk soll drei Bände umfassen. Der erste Band wird die Geschichte der sozialistischen Bewegung von ihren frühesten Zeiten bis zur Gegenwart nach Ländern geordnet enthalten. Den Einzeldarstellungen der einzelnen Landesbewegungen geht eine Geschichte der internationalen Organisation der Arbeiterbewegung und eine kurze ideengeschichtliche Darstellung voraus. Der Geschichte der sozialistischen Parteien wird jeweils eine Uebersicht über die Gewerkschaftsbewegung, Genossenschaftsbewegung, Kulturbewegung, Jugendbewegung, Frauenbewegung und das sozialistische Zeitungs- und Verlagswesen angeschlossen. Ein ausführliches nach Namen und Sachen geordnetes Register wird dem Bande angehängt. Der zweite Band soll die Biographien aller Persönlichkeiten, die in der Geschichte oder Literatur des Sozialismus und der Arbeiterbewegung besondere Bedeutung erlangt haben, zur Darstellung bringen. Dieser Band soll aus zwei Abteilungen bestehen. In der ersten Abteilung werden jene Politiker, Gelehrte, Gewerkschafter und Genossenschaftler behandelt werden, die nicht mehr unter den Lebenden weilen, deren Biographie also abschließend dargestellt werden kann. Diese Abteilung wird ein Gegenstück zu den allgemeinen biographischen Nachschlagewerken sein, die den Sozialismus meistens stark vernachlässigen. In der zweiten Abteilung werden die Daten über die in der Gegenwart praktisch und theoretisch in allen Zweigen der Arbeiterbewegung wirkenden Persönlichkeiten, soweit sie eine besondere Funktion haben oder in der Literatur hervorgetreten sind (Parlamentarier, Wissenschaftler, Gewerkschafter, Genossenschaftler, Hauptredakteure) gesammelt. Im ganzen werden mehr als neuntausend Personen in diesem Bande behandelt werden. Der Raum, der der einzelnen Biographie gewidmet wird, schwankt entsprechend den wiederzugebenden Tatsachen zwischen wenigen Zeilen und mehreren Seiten. Im dritten Band sollen alle tatsächlichen und theoretischen Probleme, die in der sozialistischen Bewegung Bedeutung erlangten, nach Schlagworten geordnet, erörtert werden. Dabei werden vor allem die wichtigsten Beschlüsse internationaler oder Landeskonferenzen in ihrer historischen Entwicklung berücksichtigt.

Das ganze Werk soll sowohl den Weg zur wissenschaftlichen Erforschung der Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung erschließen als auch den täglichen praktischen Bedürfnissen des Journalisten, des Parteiarbeiters und Gewerkschaftsarbeiters sowie allen politisch Tätigen und Interessierten überhaupt dienen.

Die deutsche Ausgabe wird vom Verlag Dieck bereits zur Subskription ausgelagt. Der Ladenpreis jedes Bandes beträgt 35 Mark, der Subskriptionspreis 30 Mark. Die Subskriptionsfrist schließt am 31. Dezember 1930. Für die je ein Jahr später erscheinenden Bände behält sich der Verlag eventuell einen entsprechenden Teuerungszuschlag vor. Subskriptionen übernehmen alle Buchhandlungen oder die Verlagsbuchhandlung J. S. W. Dieck Nachf., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

Herausgeber: Siegfried Taub.
Chefredakteur: Wilhelm Niehner.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag
Druck: „Asta“ K.G. für Zeitung und Buchdruck, Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Solit, Prag.
Die Zeitungsmarktenstanten wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlag Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt.

KINO-PROGRAMM

Vom 13. Juni bis 19. Juni 1930.

Wran Urania-Kino 1376
Einziges deutsches Kino Prags. Tel. 20.429

Lustspiel-Doppelprogramm:
Das Mädel aus U. S. A.
mit Anny Ondra und
Kohn und Robitschek, Trikotwaren en gros.

LIDO BIO 2501
„Wolga, Wolga“.

Wo verkehren wir?

Café „Continental“, Prag, Graben

Gastwirtschaft 1137
LIDOVÝ DŮM
(Gen. Wilhelm Opalný)
Täglich Konzert. PRAG II., Hybernská Nr. 7.